



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

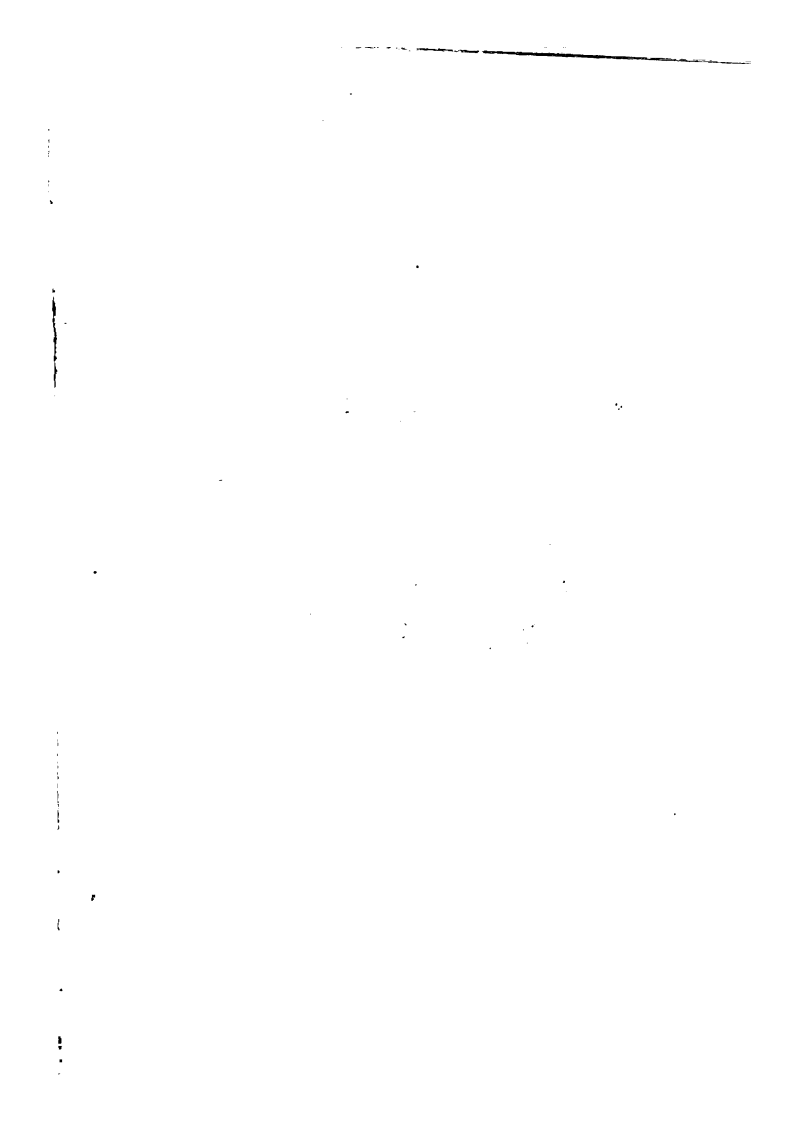
PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

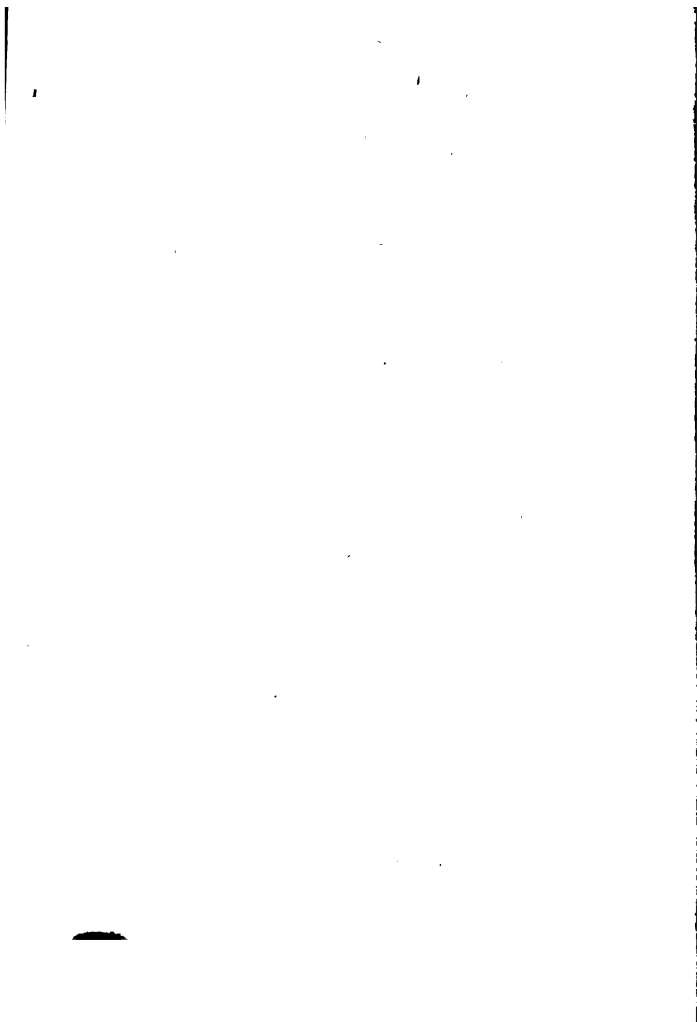
1817

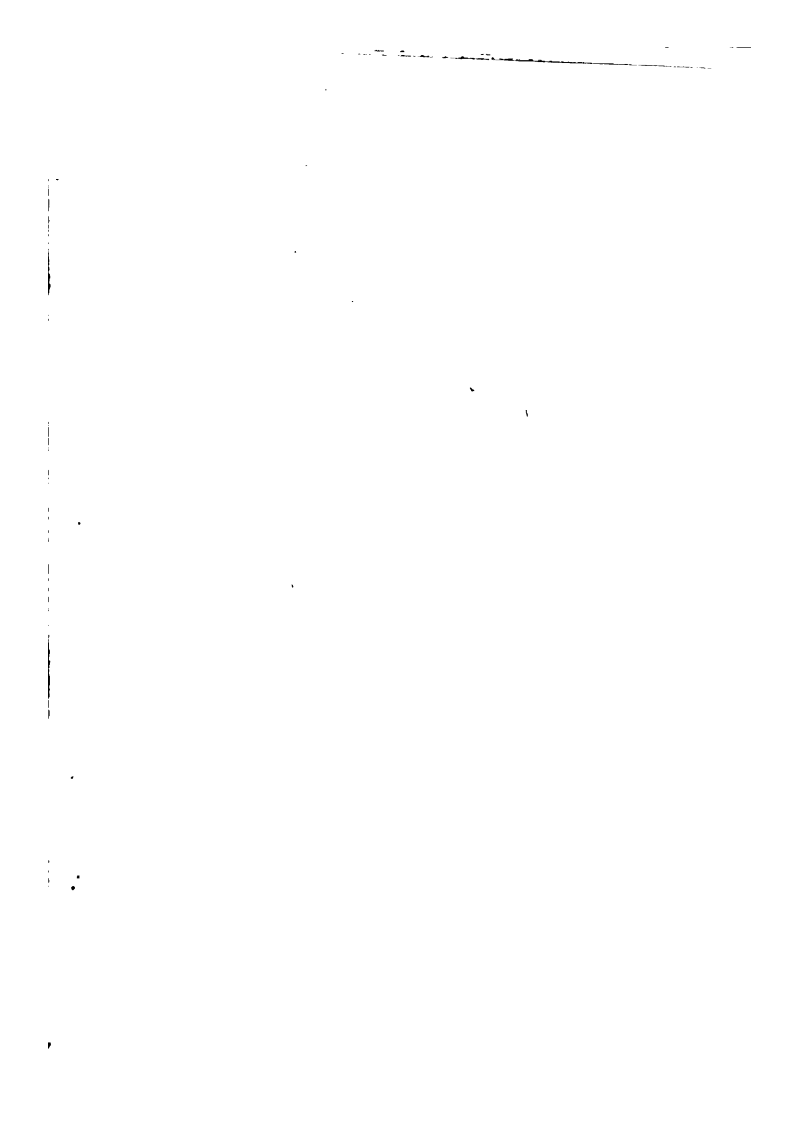


ARTES SCIENTIA VERITAS









Schall und Rauch

B.g



SCHALL UND RAUCH



ERSTER BAND

VON

MAX REINHARDT

Mit Buchschmuck von Albert Fiebiger

Erstes bis Zehntes Tausend

**Verlegt bei Schuster und Loeffler
Berlin und Leipzig 1901**

838

R 367 ac

Alle Rechte, insbesondere das
der Übersetzung, vorbehalten.

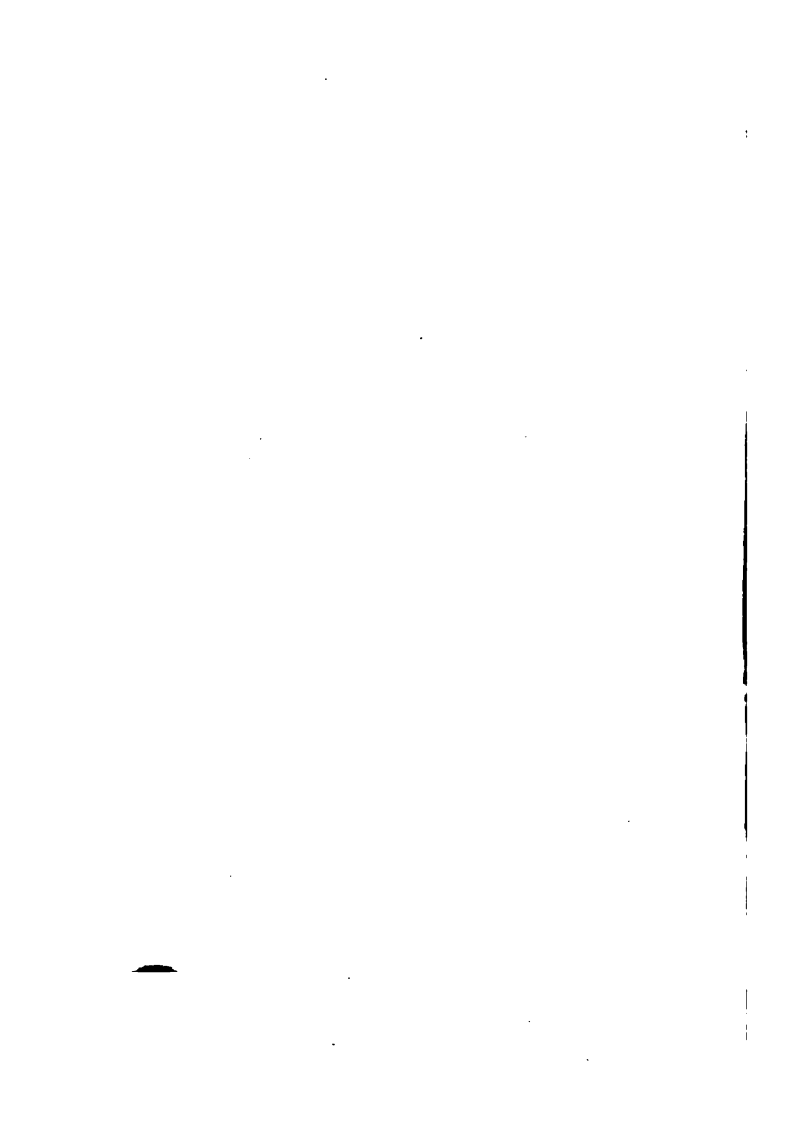
Das Aufführungsrecht ist zu erwerben
durch Felix Bloch Erben, Berlin NW. 7

GL.
Dis.
Harr.
7.28.55
93122

11-28-55 MFP

Frau Doktor zu eigen

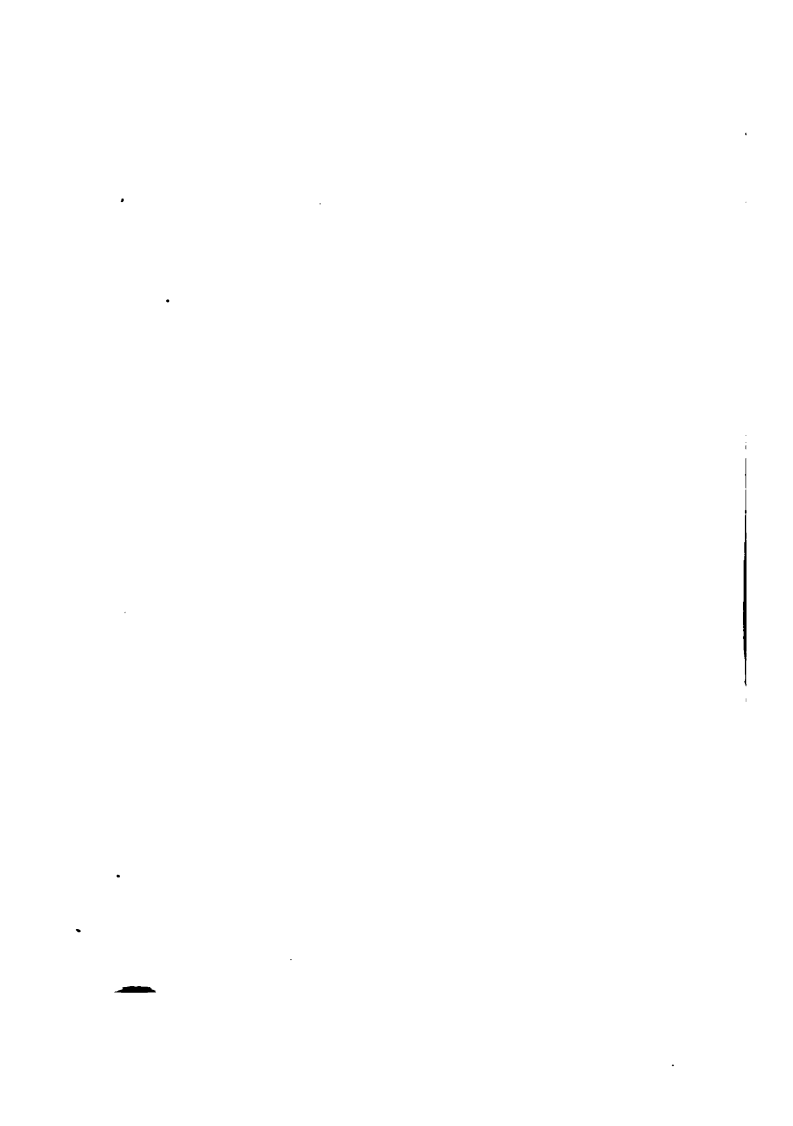
D. V.



Inhalt

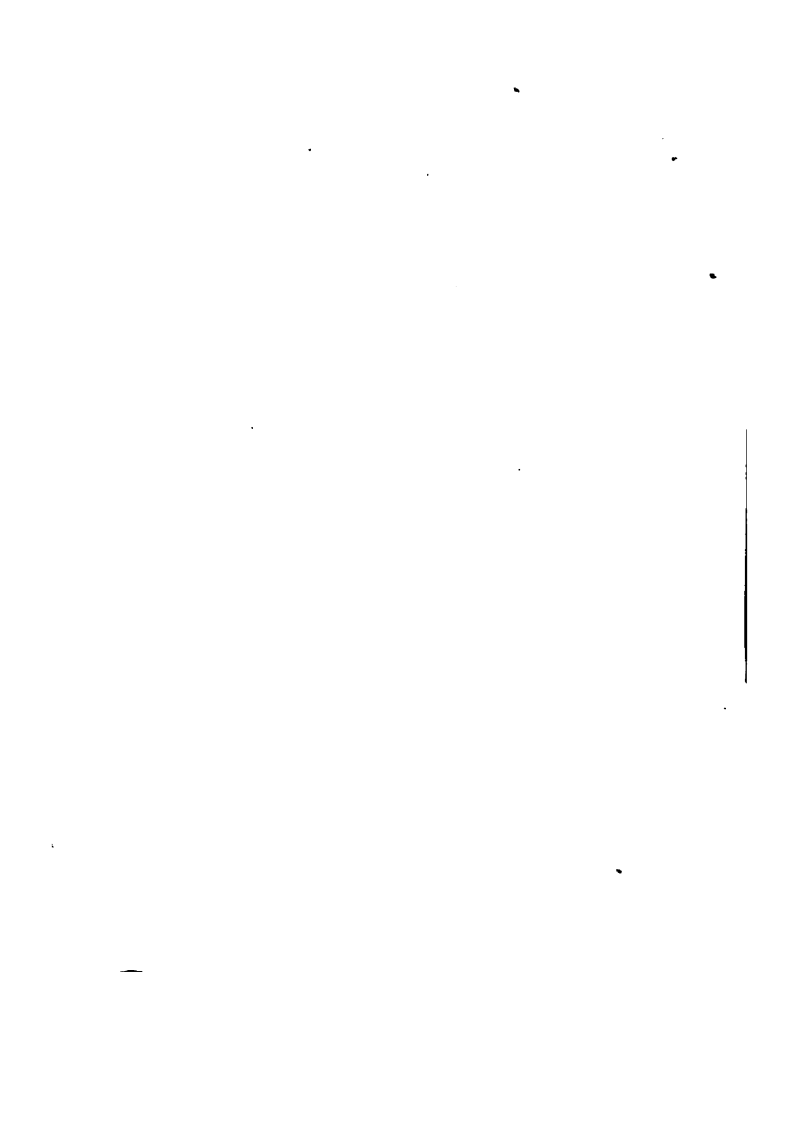
	Seite
Vorrede	9
Conférence	11
Don Carlos an der Jahrhundert- wende. Drei Stilarten:	
I. Don Carlos oder der Infant von Spanien oder der unnatürliche Sohn	27
II. Karle , Diebskomödie	71
III. Carleas und Elisande	109
Diarrhoesteia des Persiflegeles . .	127
Das Regiekollegium	167
L'Intérieur	207
Ein böhmischer Fremdenführer . .	215

mFP



Vorrede:

Ein Spass braucht keine.



CONFÉRENCE

zur

Gobelinesque

des

Ysidore Mysterlinck

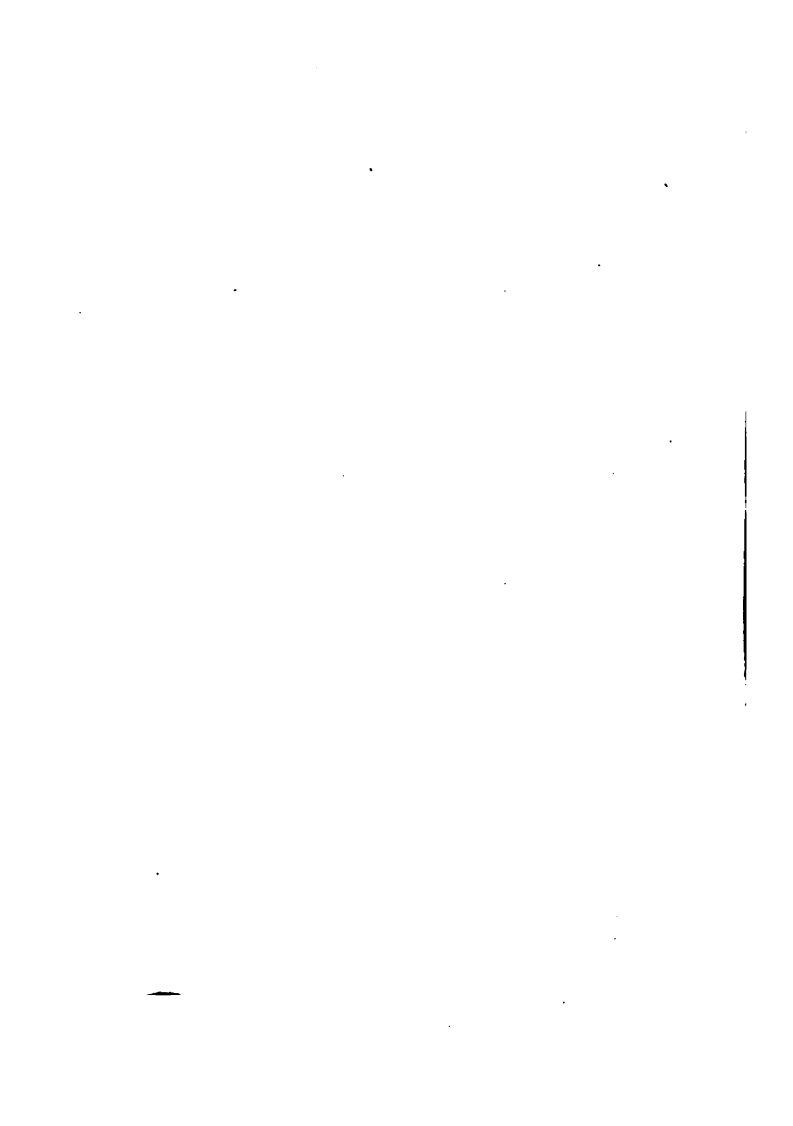
„CARLEAS UND ELISANDE“

gehalten von

SAMUËLE RINDÉRER*)

Mysterlinck-Forscher und -Biograph, Präsident der Mysterlinck-Gesellschaft

*) Von Rindérer, diesem vielleicht hervorragendsten Mysterlinckianer, erschienen im Verlage von Hetzer & Drängler: „Mysterlinck an der Schwelle des 20. Jahrhunderts.“ Ferner: „Mysterlinck und das Weib.“ „Erinnerungen aus der Säuglingszeit Mysterlincks.“ „Briefwechsel zwischen Mysterlinck und Rindérer.“ „Jahrbuch der Mysterlinck-Gesellschaft.“ „Kommentar zu Mysterlincks Dramen.“



(Scene: Vor dem schwarzen Vorhang, der in schweren Falten zur Erde strebt, steht ein hohes, mit schwarzem Flor behangenes Pult. Hinter diesem Pulte steht der Conférencier, ein junger Greis in schwarzem Gewande. Sein bleiches Gesicht ist von langen, schwarzen, in der Mitte gescheitelten Haaren umrahmt und steckt in einer hohen, schwarzen Atlaskravatte, welche von einer irisierenden Perle gehalten wird. Die ganze Erscheinung hebt sich gespenstisch von dem schwarzen Hintergrunde ab. Nach einer Weile starren Schweigens öffnet er seine nachtdunklen Augen, in welchen irre Schwärmerei flimmert, öffnet er seine krankhaft blassen Lippen und fängt leise und tonlos zu sprechen an.)

Schwestern! Brüder! — — — — —
— — — — — Ysidore Mysterlinck — — —

(Er beugt sein Haupt und versinkt in tiefes, andächtiges Schweigen.)

— — — Schwestern, Brüder, unsere Seelen

erschauern in ihren Tiefen, wenn sie sich dem Tulasilberklange dieses Namens erschließen. Eine Symphonie dunkler, feiner Düfte entströmt diesem Namen. Mit zitternder Gier saugt unsere Seele diese Düfte ein. — — — — —

Ysidore Mysterlinck — — — — —

— — — — — Ahnungen von krankhafter Süße flattern gleich violetten Nachtfaltern um diesen Namen. Melancholisch schaukeln wir uns in diesen Ahnungen. — — — — —

Schwestern, Brüder! — — — — —

Ysidore Mysterlinck — — — — —

Er ward erschaffen in der Nacht des 13. März, im Jahre 1876.

Brüder, es war eine heilige Nacht voll feierlichem Rhythmus und tiefer Mysterien. — Neun Monate später ward ER uns geschenkt. Es war eine dunkle Dezembarnacht — — — Da wurde die Welt plötzlich reich. Es war wie ein Blühen mitten im Winter. Der köstlichste Schatz wurde gehoben, den je ein glücklicher Schofs getragen.

Schwestern! —

ER erstand — — — —

Ysidore Mysterlinck — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —
 Als ER das Dunkel dieser Welt erblickte,
 löste sich Sein tiefes seelisches Weh
 in leises Weinen.

Die Welt that ihm weh.

Wehende Winde strichen über die zarten
 Saiten seiner Säuglingsseele und spielten
 darauf das erste Klagelied des Seins.

— — — — — — — — — — — — — — — —
 Wehende Winde.

Weinende Winde —

Tönende Winde — —

Linde Winde — — —

Winde in Windeln — —

Winde, Winde —

Winde.

— — — — — — — — — — — — — — — —?

Das Weltweh zuckte in dem zarten Körper.
 Der kleine Ysidore weinte aus ganzer
 Seele und am ganzen Körper — — —

Wallende Windeln von heiliger Weifse
umfingen ihn und empfangen. — — — —
— — — —

Es waren die ersten Werke Ysidore
Mysterlincks.

Brüder, Schwestern! Dies zwiefärbige
Tuch ward unser Panier. — — —

Und seine Werke wuchsen ins Unendliche.
Und ER wuchs mit Ihnen ins Unendliche
Und seine Zeit wuchs durch ihn ins Unendliche.
Und die Unendlichkeit ward durch ihn
unendlich.

Mysterlinck aber wandte sich ab von der
Welt und seine Weltanschauung ward eine
abgewandte.

In seinen Tiefen glüht ein zehrender Ekel
vor der brutalen Gesundheit und Heiterkeit
dieser Zeit. „Dieses Jahrhundert ist meinem
Ideal nicht reif.“ So heift es im Carleas.
Dieses schluchtentiefe Allwort schleuderte er
in die lachende Welt. Aus dem Munde eines
Kindes läßt er die Flammen dieses Wortes
herausschlagen.

Das brennende Wort fiel in unser Inneres
und äscherte unsere Heiterkeit ein.

Da wir aber seine ganzen Werke tranken,
da erlosch auch in uns jenes grelle, laute,
kunstfeindliche Licht der Gesundheit.

Der Weltekel ward zum Gestirn in der
purpurnen Finsternis unserer Hirne.

Ein dämmeriges, fiebrig süßes Kranksein,
erfüllt uns, und jede Berührung mit der Außen-
welt peitscht tausend feine, zuckende Nerven
in uns auf zu einer todesschwarzen, ver-
heerenden Symphonie der Erkenntnis.

Mysterlinck aber, mit dem schneidenden
Allweh im Leibe suchte immer mehr und
immer häufiger die Einsamkeit und schuf
seine großen Werke in ihrem Schoße.

Jedes Werk ist eine Gruft unserer bis-
herigen Begriffe.

Jeder Satz ist ein gähnender Sarg.

Und jedes Wort ist ein Totennagel.

Und wir fallen darauf hinein.

In die Gräfte, in die Särge, in die Nägel.

Und wir bluten —
Blut.

Er aber, der große Einsame, schafft unbarmherzig Werk um Werk.

— — — — — !!

Sie reihen sich dampfend aneinander, seltsam und eigenfarbig wie krankhaft großsäugige Perlen, in deren bleichem Glanze der Schmerz einer Welt schimmert.

Aber Mysterlinck brauchte für seinen neuen Geist, für seinen neuen Schmerz neue Gefäße.

Die alten verbuhlten Worte thaten ihm weh, sie beleidigten seine krankhafte Subtilität.

Er konnte seine Thränen, seine ausgeschiedenen Perlen nicht in Gefäße füllen, welche noch die abgestandenen Neigen bachantischer Gelage und plebejischer Gesundheit enthielten.

Er zerschlug sie in tausend Scherben. Und er schuf neue, einsame, einzige, feine, bleiche, blauadrigte Worte, die sich erstaunt betrachten und sich selbst nicht verstehen.

Tieffarbige, geschliffene Krystallkelche,

die bis an den Rand mit perlenden Thränen gefüllt sind. Funkelnd stehen sie nebeneinander und stoßen am Schlusse der Verszeilen zusammen an.

Wie Sterbeglöcklein —

Kling, kling, kling,

Kling.

Ganz leise und silbern.

Ministranten, die Weihrauchfässerschwingen und grabklingeln.

Und hinter ihnen die Prosa in schwarzen Trauerkarossen und zu Fuß.

Auf leisen Sammetsohlen schreiten sie daher, in schwarze Trauermäntel gehüllt, und murmeln Sterbegesänge.

Vorne aber, mit dem zwiefärbigen Panier, der kranke Geist Ysidore Mysterlincks.

Unsere Freuden werden zu Grabe getragen.

— — — — —
— — — — —
— — kling, kling. —

Unsere Freuden — —

Brüder, Schwestern!

Freuden — — —?

Frauen — — — — — — —?

— — — — — — kling, kling — —

— —

Mysterlinck hat das Weib als Ding an
sich nie erlebt.

Nur im Traume, aller Körperlichkeit ent-
kleidet.

Er hätte das Weib unsäglich glücklich
gemacht.

Aber das war gegen seine Weltanschauung.

Die Menschen sollen nicht glücklich sein.

Schmerz und Unglück zu verbreiten, das
ist sein heiliger Beruf.

Der Apostel des Weltekels.

Der große Beunglückter.

Unheiland.

Ysidore Mysterlinck — — — — —

Schwestern!

Und dann — — —

Neue Ekel in die Welt setzen —?

— — — — — kläng, kläng — —?

Lebensglöcklein?

Glücksglöcklein?

— — —?

Das Ding an sich — — — — —?

Nein.

Faßt Euch Schwestern!

Mysterlinck wandte sich ab vom Weibe,
als Ding an sich.

Aber in seinen Träumen und Dichtungen
erstand es

Rein und unglücklich

Körperlos

Wunschlos

Bloß —

Los!

So in Carleas und Elisande.

Diese dunkle, schwere Krone der Schöpf-
ungen Mysterlincks.

Brüder! Schwestern!

Ihr werdet ihrer heute teilhaft werden.

Ihr werdet sie schauen.

Zeitgenossen, seid unglücklich!

Carleas und Elisande. —

Die grobsinnlichsten Vorgänge des ewig
gebärenden Lebens lösen sich hier in reine
mystische Schönheit auf.

In Harfenrhythmen

In bebende Ahnungen

In ein glückloses Nebeneinander

Nebeneinander —

Nur neben

dem Leben —

Eben. — — — —

Das kostbarste am Menschen ist sein
Rahmen.

Das was um die Dinge ist —

Das ist das Beste.

Alles. — — —

Jeder von uns bringt seinen eigenen
sphärischen Rahmen mit zur Welt.

Und lebt darin

Webt

Strebt

Klebt

Im Rahmen

Immer.

Die armen Glücklichen. Sie sehen ihn
nicht. Aber wir Unglücksgewürm, wir vom
Unheil .gesegneten,
Wir sehen ihn
Wir wissen
Alles —
Vorher.

Und dafs kein Mensch aus seinem Rahmen
fallen darf
Nimmer —

Auch nicht bei den grobsinnlichsten Vor-
gängen —

Die Gestalten im Carleas bleiben in ihrem
Rahmen
Immer.

Sie werden, sie leben, sie zeugen, sie
gehen in ihrem Rahmen
Immer.

Das ist das Unerklärliche, Tiefe, Geheime
des Dramas, das nie
Klar wird.
Nimmer.

Wie weicher Blütenschnee senken sich die
Verse auf unsere Seele.

Und unsere Seele streckt sich und dehnt
sich unter der leichten, kosenden Decke.
Voll aufgeschmeichelter Sehnsucht
In ihrem Rahmen.
Immer.

Aber tausend und abertausend feine Nerven,
dunkle, tiefblaue, zitternde Ahnungen,
schwere, schwarze Rätsel, leuchtende, rubin-
rote Thränen, wühlende, seidengraue
Schmerzen, heiße, bleiche langgestreckte
Sehnsüchte, sakrale Weihrauchschwüle —
raunende, uralte Scheierworte, trostlose,
wüstengraue Einsamkeit — — — — —
— — All das ist hier verschlungen, verwoben,
versponnen und tausendfach verbunden und
verknüpft zu einem unentwirrbaren Ganzen
von unsäglichlicher Feinheit, trostloser Schönheit
und allumfassender Größe. Ein transcenden-
tales Gebilde, durch das die Ewigkeit hin-
durchleuchtet. Auf den Firnen dieses Werkes
liegt ewiger Schnee und in ihren Tiefen

lauern Sphinxen mit grausamen Rätseln. Nimmer
kann es gelöst, nimmer kann es verstanden
werden, nimmer kann es gespielt werden.
Kann man das All spielen?

Das All?

Spielen?

Überhaupt?

— — — — —
Verspielen!

Das kann man.

Für immer.

Ihr Unglücklichen!

Brüder, Schwestern!

Hebt das Panier

Das zwiefärbige.

Die Urwindel Mysterlincks.

Weiß und gülden leuchte sie uns auf unseren
dunklen Pfaden — — wohin — — — —

— — — — — wohin? —
wohin???

— — — kling, kling — — — — Sterbe-
glöcklein — leise und silbern

— — — — kling — —

— kling — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — kling — !? —
— — ? —

(Die Conférence erstirbt.)

**DON CARLOS AN DER
JAHRHUNDERTWENDE**

I.

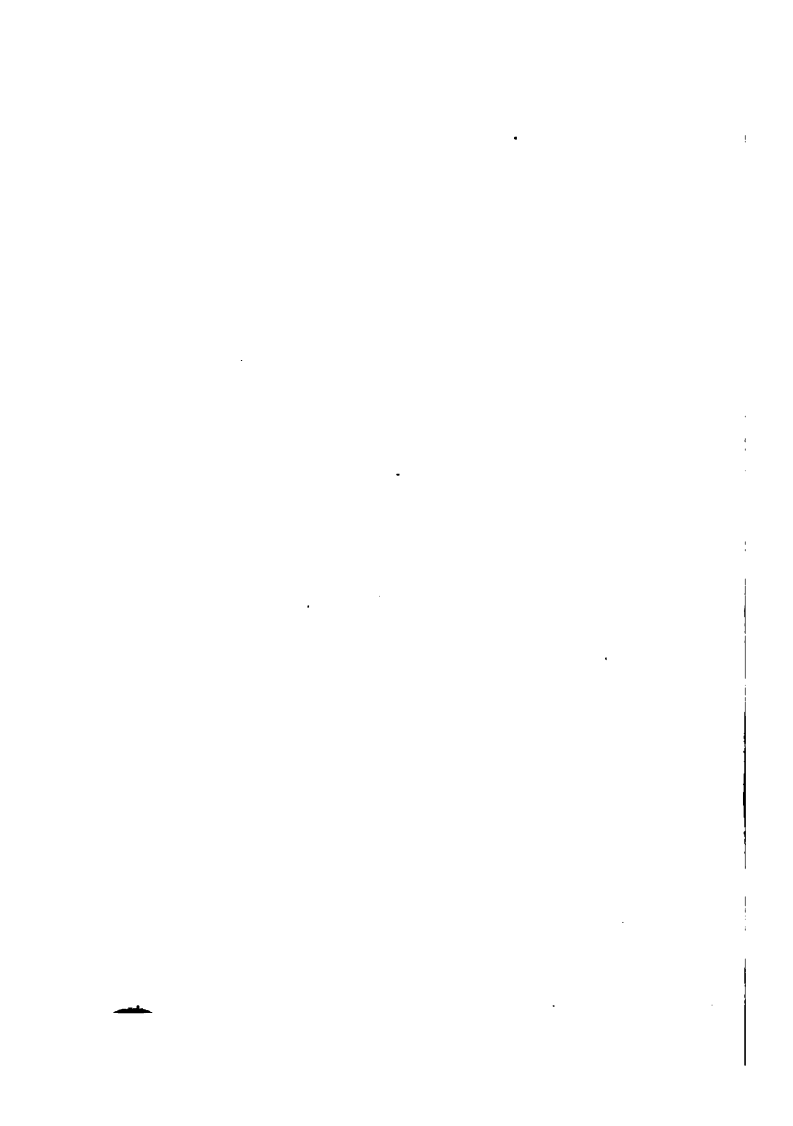
DON CARLOS

oder

Der Infant von Spanien

oder

Der unnatürliche Sohn



Theater Berlinowrazlaw

bei Schmachtenhagen i. d. M.

Lauchstädtisches Theater-Ensemble.

Direktion: Maxmilian W. Bims

(vormals Wittwe Tümpelherz).

Im Saale



HEUTE



Grosses Sensations-
Lebensbild

Grosses spanisches
Costümstück

Zum ersten Male

DON CARLOS

oder

Benefice des
Souffleurs

Der Infant von Spanien

Benefice des
Souffleurs

oder

Der unnatürliche Sohn

Dramatische Tragödie in 5 Akten

von

Friedrich Freiherr von Schiller.

Bearbeitet von einem anderen deutschen Dichter.

PERSONEN:

Philipp II., König von Spanien	Der Direktor
Elisabeth, Gemahlin	Fifi Knispel-Krause
Don Carlos, Kronprinz . . .	* * *
Alexander Farnese	Paul Helfer
Infantin Clara Eugenia . . .	Mizzi Kleinlich
Herzogin von Olivarez . . .	Theodora Kummer
Marquisin von Mondekar . .	Isa Bensch
Prinzessin von Eboli	Hertha Füllsel
Gräfin Fúntes	Thedi Meyer
Marquis von Posa	Maurice Sonnenfleck
Herzog von Alba	Kilian Schwampe
Graf von Lerma, Oberster .	Heinz Aehnlich
Herzog von Feria	Oskar Kullrich
Herzog von Sidonia	Hugo Nothmann
Don Raimond von Taxis . .	Isidor Fehler
Domingo, Priester	Ernst Brievowitz
Der Grossinquisitor	Alexander Nichda
Der Prior	Arthur Schwimmer
Ein Page	Annie Hübsch
Don Ludwig Mercado, Arzt	Wenzel Pospischill
Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.	

* * * **Don Carlos:**

Siegfried Schwachkowsky vom Kurtheater
zu Goch a. d. Goche als Gast.

Regie, Souffle, Installation der Beleuchtungseffekte,
Musik: der Benefiziant Gotthold Knispel.

1. Akt: **Die Schranken des Jahrhunderts.**
(Königl. Garten.)
2. Akt: **Das Briefgeheimnis des Priesters.**
(Königl. Thronsaal.)
3. Akt: **Das Leben ist doch schön.**
(Königl. Kabinett.)
4. Akt: **Der Tod im Kerker.**
(Königl. Gefängnis.)
5. Akt: **Die Schrecken der spanischen Inquisition.**
(Königl. Vorzimmer.)

zweites Tableau! **Schluss-Apotheose:** Großes Tableau!

IM TODE VEREINT.

lebendes Bild mit Musikbegleitung und bengalischer Beleuchtung.

Das Auftreten des Direktors erfolgt in der zweiten Hälfte des ersten Aktes.

Indem ich hoffen darf, ja der festen Überzeugung bin, durch die Aufführung des vorliegenden Sensationsdramas des berühmten Dichters F. von Schiller, dem geehrten Publikum von hier und Umgegend einen höchst bedeutenden Abend zu leuzigieren, betone ich, dass es mir gelungen ist, von diesem raurigen und doch so belebenden Schaustücke, das in Berlin ast über 50 Mal in Scene ging, einige Originalscenen aufzunehmen, welche in Berlin selbst gestrichen sind, und erlaube mir, mich um so mehr der frohen Hoffnung hinzugeben, dass ch weder Mühe noch Kosten gescheut habe, für Ausstattung der Bühne, glänzende Kostüme der damaligen historischen Zeit Rechnung tragend, durch Auftreten des gesamten Künstlerpersonals nebst Gast und entsprechend pompöser Beleuchtung und Musik, zu dieser ausserordentlichen Darbietung ganz rgebenst einzuladen.

Hochachtungsvollst

Gotthold Knispel, Benefiziant.

Viktualien werden heute nicht in Zahlung genommen.

ANMERKUNGEN.

König Philipp II. wird vom Direktor der Truppe gespielt. Das merkt man. Er ist ein kleiner säbelbeiniger Herr, der stets wütend ist, effektivvoll mit den Augen zu rollen weiß und zu regieren gewohnt ist. Dem Wortlaut seiner Rollen steht er völlig unbefangen gegenüber. Sowie er die Bühne betritt, brüllt der Souffleur wie besessen. Er steckt in einer blutroten Malcontentperücke und in schwarzen Gummigalloschen, an welchen große Rittersporen befestigt sind. Seine stark berlinische Dialektfärbung verleiht speziell seinen klassischen Rollen einen eigenartigen Reiz.

Elisabeth von Valois wird von der Direktorin verkörpert. Diese ist eine beliebte Dame, welche früher einmal vielleicht hübsch und jung war. Vielleicht. Hingegen sieht sie immer noch äußerst wohlwollend aus, hat stets ein einladendes Lächeln auf den Lippen, beschreibt mit ihren Armen gewisse feststehende Bogenlinien und flötet mit unendlicher Süßigkeit.

Carlos ist ein nicht mehr ganz jugendlicher Held, der im schmalzigsten Kravattelfalsett spricht und die Kraftstellen mit unerschütterlicher Wurstigkeit, aber in den höchsten Tönen ins Parkett schmettert. Er befindet sich immer ganz vorne an der Rampe, ist stets der Mittelpunkt des Ganzen und kokettiert gewohnheitsmäßig. Er hat sich eine Maske von fabelhafter Schönheit geschminkt, knickt alle Herzen, ohne jeden Zweck, nur weil das so zu seinem Fach gehört.

Marquis Posa wird von einem sehr langen und sehr mageren Jüngling dargestellt, welcher seine Tiraden mit blutigem Ernst und mit tiefinnerster Überzeugung donnert. Leider lispelt er ziemlich heftig, betont grundsätzlich falsch und schreit stets, als ob er am Spießse stäke. Er trägt schwarze Stulpen aus Wichsleinwand, welche im Verein mit seinen Straßenschuhen die obligatorischen Ritterstiefel ergeben. Einen Ritterkragen aus Papier hat ihm seine Braut zugeschnitten. Sein Gesicht ist von einem mächtigen schwarzen Ritterbart total verklebt. Auf seinem schwarzen Mäntelchen ist mit Kreide ein Ritterkreuz gezeichnet.

Alle übrigen Rollen spielt Kilian Schwampe. Schwampe ist Lampenputzer, Inspizient, Requisiteur

und Coulissenschieber des Instituts und wird nur bei Massendramen zur Menschengestaltung herangezogen. In Dramen, welche über vier Personen enthalten, tritt Schwampe auf. Er thut es nicht gerne. Die Schauspielkunst ist seinem Wesen durchaus zuwider. Diese Eigenart prägt sich in seiner Darstellung auch deutlich aus.

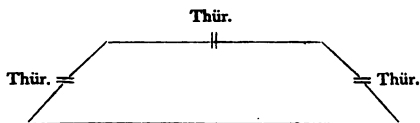
Mit berechtigtem Mißtrauen streicht man ihm den Text seiner vielen Rollen bis auf einige unumgänglich nötige Meldungen, mit welchen er regelmäßig große Heiterkeit verbreitet. Im übrigen ersetzt er die Worte seiner Rollen durch eine universale Handbewegung, welche er bei jedem Anlaß anwendet. Seine nicht sehr glückliche Figur steckt in einem Feuerwehrranze. In diesem Anzuge repräsentiert er die gesamten Granden Spaniens. Man hat auch versucht, ihm die spanische Hofetikette einzudrillen, und so lüftet er seinen Räuberhut, so oft ihn Direktor Philipp II. scharf ansieht. Sein Gesicht behält jedoch unausgesetzt einen äußerst mißvergnügten und stumpfsinnigen Ausdruck bei. Er kann sich eben absolut nicht verstellen.

1

2

Erster Akt.

Einfaches Zimmer.



(Königlicher Garten.)

Eine Topfpflanze auf dem Tische. Die Musik — ein Klavier — spielt ein Potpourri von Gassenhauern. Unter den Klängen von „Du bist verrückt, mein Kind“ Vorhang auseinander.

Carlos

(mit Brief).

Da schreibt mir ein gewisser Domingo: Die schönen Tage von Aranjuez (frz. ausgespr. Arangjitch) sind nun zu Ende. Dieser Gebärdenspäher und Geschichtenträger. (Sinnend.)

Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord. Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert. (Er setzt sich, Gesicht nach links.) Ich stehe in Gedanken. — Wer kommt? Was seh' ich? O, ihr guten Geister! Mein Rodrich!

P o s a

(von rechts).

Mein Carlos!

(Umarmung.)

C a r l o s.

Ist es möglich? Ist's wirklich? Bist Du's?
O, Du bist's — (Düster.) Sie stürzt dahin!

P o s a.

Weh mir! Was muss ich hören?

C a r l o s.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind. Auch mir hat einst vom meinem Karl geträumt.

P o s a.

O, stille, Prinz, von diesen kindischen Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen.

C a r l o s.

Du riefst ja stets: Ich will bezahlen, wenn Du König bist.

P o s a
(betreten).

Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz?
Ich will es, Karl, ich will bezahlen.

C a r l o s.

Jetzt, jetzt, o zög're nicht. Die Zeit ist da, wo Du es lösen kannst. Ich brauche es. — Und ich liebe meine Mutter.

P o s a.

O, mein Gott!

C a r l o s.

O, Roderich, nur wenig Augenblicke allein mit ihr!

P o s a.

Sie hassen Ihren Vater!

C a r l o s.

Wenn ich den Vater je in ihm verlernte!
— Das will ich — will ich, also eile nur.
(Sie reichen sich die Hände. Gleichzeitig rechts
und links ab.)

K ö n i g i n

(tritt auf).

(Große Pause.)

Stimmen von draussen.

Der Marquis aus Posa!

K ö n i g i n.

Posa? Ich heiße Sie willkommen, Cheva-
lier, auf span'schem Boden.

P o s a.

Jetzt darf ich es ja sagen, Ihre Majestät.

K ö n i g i n.

Nur zur Sache, auch ich bin eine Freundin
von Geschichten.

P o s a

(nach einer gedankenschweren Pause).

Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut.

K ö n i g i n.

Die Geschichte ist doch zu Ende, Chevalier, sie muß zu Ende sein.

P o s a

Noch nicht ganz, erlassen Sie mir den Beschlufs.

K ö n i g i n.

Er wird doch nicht?

P o s a.

(Er zeigt nach rechts).

Hier ist er schon.

(Ab.)

C a r l o s

(von links).

So ist er endlich da, der Augenblick!

K ö n i g i n.

Stehen Sie auf, mein Hof ist in der Nähe.

Carlos.

Ich steh' nicht auf, hier will ich ewig knien.

Königin.

Rasender.

Carlos.

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese, wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Fliehen Sie.

Carlos.

O, Gott! Ihr Gemahl —

Königin.

Abscheulicher Gedanke.

Carlos.

O, ich weiß, Sie haben nie geliebt! Sie haben nie geliebt? Verfluchter Sohn! O, meine Nerven fangen an zu reißen.

P o s a
(kommt).

Der König.

K ö n i g i n.

Gott!

P o s a.

Hinweg!

C a r l o s.

Fort, fort, komm Rodrich! Was darf ich
mit mir nehmen.

K ö n i g i n
(giebt ihm ihr thränenfeuchtes Taschentuch).
Diese Thränen aus den Niederlanden.

C a r l o s
(jubelnd).
Hahahahaha.
(Ab.)

K ö n i g
(gefolgt von einem Statisten im Feuerwehranzuge,
der alle Granden des Reiches verkörpert).

So allein, Madame, auch nicht eine Dame
zur Bekleidung? Hm! Das wundert mich.

Wo bleiben Ihre Frauen? (Königin macht eine Handbewegung). Pscht!! Warum allein? Pst! Deswegen vergönne ich Ihnen zehen Jahr Zeit fern von Madrid darüber nachzudenken. Konnte ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben? Hier stehen die Vasallen meines Throns. (Er sieht den Statisten an. Der König nimmt grüßend seine Krone ab. Der Statist zieht gleichfalls seinen Hut, wie es die spanische Etikette erfordert.) Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider? Ich heiße die Sonne mein eigen. Was der König hat, gehört dem Glück, Elisabeth dem Philipp. Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

(Er zeigt auf seine Tasche.)

K ö n i g i n .

Sie fürchten, Sire, dies graue Haar doch nicht!

K ö n i g

(mit fürchterlichem Augenrollen).

Wenn ich einmal zu fürchten anfangen, hab' ich zu fürchten aufgehört! Ich zähle die

Großen meines Hofes. (Er betrachtet den Statisten. Begrüßung wie oben.) Der andere fehlt. Wo ist Don Carlos, mein Infant. (Frz. gesprochen: Dong Carloh, mein anfang.) Ich fange an, mir fürchterlich zu werden. Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt? (Eine täppisch angelernte Bewegung des Statisten.) Ihr redet gut, den Vater zu bestechen. Nichts mehr davon. Jetzt eil' ich nach Madrid. (Brüllt plötzlich.) Es ist die höchste Zeit! (Majestätisch.) Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

(Er reicht der Königin feierlich den Arm. Die Musik spielt einen Marsch. Umzug um die Bühne, alle ab.)

Carlos

(tritt auf und pfeift).

P o s a.

Jetzt endlich hör ich meinen Carlos wieder.
Jetzt sind Sie ganz Sie selbst.

Statist

(tritt auf).

Carlos.

Schon gut, Graf Lerma, ich treffe mit dem
König ein. Ich folge gleich. (Statist ab.)
Hast Du Leidenschaften?

P o s a.

Hier meine Hand!

Carlos.

Und jetzt noch eine Bitte, nenn mich Du!
Arm in Arm mit Dir, so fordr' ich mein
Jahrhundert in die Schranken.

(Gruppe.)

Ende des ersten Aktes.

Musik: Der Rixdorfer.

Zweiter Akt.

(Dieselbe Dekoration ohne Blumentopf. Ein Stuhl links.)

(Königlicher Palast.)

König. Carlos. Statist.

Carlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Kann der Ritterstolz des Herzog Alba diesen Auftritt hören, in seines Nichts durchbohrendem Gefühle?

König

(Statist will durch die Mitte ab).

Entfernt Euch, Herzog. Nein, ins Kabinett, bis ich Euch rufe. Ich bin allein.

Carlos.

Geben Sie mir zu zerstören, Vater.

König.

Wiederhole dies Wort nicht mehr, bei
Deines Königs Zorn!

Carlos.

O, jetzt umringt mich, gute Geister.
(Er wendet sich vom König ab.)

König

(starrt mißtrauisch auf Carlos Kehrseite).
Halt! Was wollen diese Mienen sagen?

Carlos.

Vater, unwiderruflich bleibt's bei der Ent-
scheidung?

König.

Sie kam vom König.
(Er steht auf vom Stuhl, zieht die Krone wie grüssend
vom Kopf.)

Carlos.

Mein Geschäft ist aus.
(Ab).

K ö n i g.

(grübelnd).

Wer kann es leugnen? Jetzt bin ich wach! Schläft's irgend vielleicht in meinem Vorsaal auch?

(Klingelt.)

S t a t i s t

(tritt ein).

K ö n i g.

Tretet näher, Graf Lerma! Ist's wahr? (Typische Bewegung des Statisten.) Laßt mich einen Augenblick allein. (Statist einen Schritt zurück.) Wer ist sonst im Vorsaal? (Bewegung des Statisten.) Eurer, Herzog Alba, bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

(Statist ab.)

K ö n i g.

(zieht einen Brief aus der Tasche).

Da schreibt auch mir ein gewisser Domingo:
Das Volk denkt an den Monat noch zurück.

Dreißig Wochen nach diesem liest es von
der glücklichen Entbindung.

(Klingelt.)

Statist

(tritt ein).

König.

(schreit).

Toledo, Ihr seid ein Mann. (Bewegung
des Statisten.) Schützt mich vor diesem Priester.
Ich bin der Bogen, bildet Ihr Euch ein, den
man nur spannen dürfe nach Gefallen?
(Bewegung des Statisten.) Ihr wollt nicht? Das
ist eines Ligners Eifer. Geht alle, geht und
im Audienzsaal erwartet meine weiteren
Befehle. (Grüß mit Krone und Hut. Statist ab.)
Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht!

P o s a.

Mich will er haben, mich? Sie irren sich im
Namen. Das Leben ist so erstaunlich schnell
dahin.

König.

Ah, stolz will ich den Spanier, wenn auch der Becher überschäumt. Nun? Wie? (Posa steht abgekehrt und schweigend da.) Bei Gott, er greift in meine Seele. Ich bewundere Eure Beredsamkeit. Ich danke Euch. Sprecht aus.

P o s a

(er stürzt sich ihm zu Füßen).

Geben Sie Gedankenfreiheit, sonderbarer Schwärmer!

König.

Ja, das sag' ich auch. (Klingel. Statist tritt auf.) Der Ritter wird künftig ungemeldet vorgelassen.

(Gruppe.)

Ende des zweiten Aktes.

Musik: Auf in den Kampf Torrero.

Dritter Akt.

(Königliches Kabinett.)

(Dekoration bleibt. Tisch links, Stuhl rechts.)

König mit der Infantin (Puppe).

König.

Nein, es ist dennoch meine Tochter. Find' ich in jedem dieser Züge mich nicht wieder? Ich drücke Dich an mein Herz. Du bist mein Blut. — (Macht plötzlich eine unangenehme Entdeckung und entfernt das Wickelkind mit großer Indignation.) Weg, weg, in diesem Abgrund geh' ich unter. (Geht nach rechts an die Thür.) Oho, eben sind Ihre Majestät die Königin im Vorgemach erschienen. Jetzt kann ich sie nicht sprechen, jetzt nicht.

Königin.

Mein Herr und mein Gemahl, ich muß.

König
(ablehnend).

Elisabeth, Sie haben in schwachen Stunden
mich geseh'n. Was bis zu Schwächen mich
gebracht, kann auch zur Raserei mich führen.

Königin
(sehr schüchtern ihm zu Füßen).

Was hab' ich denn begangen?

König.
Sie sprechen sehr kühn, Madame, sehr
kühn!

Königin.
Was hab' ich denn begangen?

König
(vorwurfsvoll).
Ich ehre keine Sitte mehr und keine
Stimme der Natur.

Königin.
Wie sehr beklag' ich Ihre Majestät!

K ö n i g

(brüllt).

Beklagen?

I n f a n t i n

(weint).

S t a t i s t

(tritt auf).

K ö n i g i n.

Das Kind muß ich doch sicher stellen
vor Mißhandlungen. Komm mit mir, meine
Tochter.

(Sie nimmt sie zu sich).

K ö n i g.

Königin!

K ö n i g i n

(macht dieselbe Enddeckung; legt das Kind weg).

O, ich kann nicht mehr, das ist zu viel!

K ö n i g

(auf das Kind starrend).

Welch' furchterlicher Zufall! Soll sich
mein ganzer Hof an diesem Schauspiel

weiden? Steh'n Sie auf. Man bringe die Königin zu Hause, ihr ward übel.

Statist

(nimmt die Königin in einen Arm, in den anderen die Infantin und geht ab).

Posa.

Ist der Monarch zu sprechen?

Statist

(hinter der Scene).

Jawohl!

König.

Was bringt Ihr mir?

Posa.

Als ich das Vorgemach durchgehe, hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte.

König

(bedeutungsvoll).

Ihr kommt von dort?

P o s a.

Ich fand Gelegenheit, einige Papiere wegzunehmen.

K ö n i g.

Vom Kaiser, meinem Vater, wie, von dem ich nie gehört zu haben mich entsinne? (Er überreicht ihm einen großen Schlüssel.) Dieser Schlüssel zum hintern Zimmer im Pavillon.

P o s a.

Wenn Eure Majestät mich fähig halten, dieses Amt zu führen, so muß ich bitten, es uneingeschränkt und ganz in meine Hand zu geben.

K ö n i g.

Das soll geschehen.

S t a t i s t

(tritt auf).

K ö n i g.

Wie verliefset Ihr die Königin? (Bewegung des Statisten.) Aha! Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

Statist

(ab).

Posa.

Noch eine Vorsicht scheint mir nötig,
diesem Fall durch ein geschwindes Mittel zu
begegnen. Es ist auf Äußerste, mein König.
(Der König reicht Posa gnädig die Hand zum Kusse.
Beide ab. Königin und Posa treten auf.)

Königin

(verhüllt das Gesicht).

Gehen Sie, ich schätze keinen Mann
mehr.

Posa.

Königin, o Gott, das Leben ist doch
schön!

Ende des dritten Aktes.

Musik: Das ist die Liebe, heimliche Liebe.

Vierter Akt.

(Dasselbe Zimmer. Stuhl links.)

(Königliches Gefängnis.)

(Carlos sitzt links, Posa kniet neben ihm, den Kopf auf seinem Knie.)

Alle Personen kommen nun mit schwarzen Handschuhen.

Carlos.

Doch still davon. Was geht die Königin Dich an? Liebst Du die Königin?

Posa.

Ich gebe sie Dir wieder, weil sie in Deinen Händen sicherer jetzt als in den meinen sein dürfte.

Carlos.

Was ist das? Der König bekam sie garnicht zu Gesicht?

P o s a.

Wer kommt?

S t a t i s t

(tritt auf mit Schwert).

C a r l o s

(schreiend).

Ich bleibe hier, bis mich der König oder
sein Madrid aus diesem Kerker führen.
Bringen Sie ihm diese Antwort!

S t a t i s t

(geht ab).

P o s a.

O Karl, es hat gewirkt, es hat.

(Posa hat einen Sprachfehler und kann das s nicht
aussprechen.)

C a r l o s.

Du irrst Dich.

P o s a.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen.
Nichts, nichts! Ich setze den Dolch auf
eines Weibes Brust.

C a r l o s.

Du hättest es gethan? Diesen Brief
hast Du der Post noch nicht vertraut? Du
weist, daß alle Briefe nach Brabant und
Flandern —

P o s a.

Du, warum Du?

C a r l o s.

Wer, fragst Du?

P o s a.

Du rasest. Du bist zerstreut. Weg, weg.
Rette Dich nach Flandern! Das Königreich
ist Dein Beruf, für Dich zu sterben war der
meinige.

Carlos.

O, seine Augen werden von warmen
Thränen übergehen.

(Pause.)

(Man hört vergebliche Bemühungen, eine Pistole
zum Schufs zu bringen. Wiederholtes Knacken,
die Pistole funktioniert nicht, Carlos schreit endlich
verzweifelt.)

Ha, wem galt das?

P o s a.

Ich glaube mir.

(Sinkt nieder.)

Carlos.

O himmlische Barmherzigkeit!

(Jetzt geht hinten der Schufs los.)

P o s a.

Er ist geschwind, der König. Ich hoffe
länger — denk' — auf Deine Mutter — ich
kann nicht mehr.

(Stirbt.)

Der König

(tritt auf mit dem Statisten).

König.

Hier bin ich, ich selbst mit allen Großen
meines Reichs. Man hat zu rasch verfahren.
Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh'
auf. Komm in die Arme Deines Vaters.

Carlos

(beriecht ihn).

Dein Geruch ist Mord, ich kann Dich
nicht umarmen. Nein, steh nicht so betroffen
da. Was hab' ich denn gethan? Seht Ihr
das Brandmal nicht auf seiner Stirn? (Der
König hat an der Stirn ein Brandmal.) Gott hat
ihn gezeichnet!

König

(bricht auf).

Folgt mir, meine Grands.

Carlos.

Wohin, nicht von der Stelle, Sire —

K ö n i g.

Das Schwert gezückt auf Deinen Vater.

Statist.

Königsmord.

(Ganz undeutlich, nur eingedrillt.)

C a r l o s.

Steckt Euere Schwerter ein.

K ö n i g

(mit Majestät zum Statisten).

Tretet alle zurück. Was erzittert Ihr? Ich will doch erwarten, zu welcher Schandthat die Natur —

C a r l o s

(schmetternd).

Natur? Du selbst hast sie zerrissen, Sire! Der Tote war mein Freund. Und wollt Ihr wissen, warum er starb? Für mich ist er gestorben! Vielleicht erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte sich enden wird? Ich weiß! Suchen Sie sich einen Sohn. Da liegen meine Reiche!

König

(düster zum Statisten).

Nun, will niemand antworten? Jeder Blick
am Boden? Jedes Gesicht verhüllt? Meine
Unterthanen haben mich gerichtet!

Statist

(geht ab und macht Volksgemurmel. Man hört ihn
in der Scene „Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber“
sagen. Langes Stillschweigen).

König.

Wahrlich, das ist Sturm!

Statist

(tritt auf in fürchterlicher Verlegenheit).

Rebellion! Wo ist der König? Ganz
Madrid unter Wasser. Und der wütende
Palast. — Don Carlos soll schnell — und
überhaupt.

König

(starr).

Sire, welch fürchterliche Phantasie!

Statist.

Rettet, rettet den König!

König.

(reißt den Mantel ab).

Bekleidet ihn mit diesem königlichen Schmuck! (Fühlt plötzlich ein heftiges Weh im Leibe.) Gott, welcher Zufall! Bringen Sie mich rasch zu Bette. Unterdessen geben Sie Madrid den Frieden!

(Wird abgetragen.)

P a u s e.

P o s a

(hält die Pause für den Schluß des Aktes, erhebt sich, sagt Pardon und sinkt dann wieder tot zu Boden).

Statist

(tritt auf mit Schlüssel, Licht und Mantel; Stillschweigen.)

Statist

(dumpf).

Zwölf Uhr.

Carlos.

Sie sind der Leibarzt Dr. Ludwig Micado?

Statist

(nickt).

Carlos.

Sagen Sie ihr, daß sie warten könne.

Ende des vierten Aktes.

Musik: Siehst Du nicht, da kommt er.

Fünfter Akt.

(Stuhl rechts.)

(Königliches Vorzimmer.)

Statist

(steht auf der Bühne).

König

(drohend).

Gieb diesen Toten mir heraus, ich muß
ihn wieder haben.

Statist

(Bewegung).

König.

Wer redet hier?

Statist

(Bewegung, giebt ihm den Brief).

König.

Ein Brief von Herrn Domingo. Schon wieder? Was lehren mich diese Briefe? (Liest.) Zwei Schweizer . . . linker Flügel . . . Geist . . . eine kräftige Erscheinung in den Zimmern der Königin . . . Schlag zwölf Uhr. (Es schlägt zwölf Uhr. Der König zählt die Schläge 1, 2, 3, 4 u. s. w., bei 12 hört er auf. Hinten fällt noch ein Schlag. Der König wütend nach der Seite.) Ochse! — Man rufe mir den Requisitor Kardinal!

(Beide ab.)

Königin und Carlos
(kommen).

Königin.

So seh'n wir uns wieder!

Carlos.

So seh'n wir uns wieder! Einen Leichenstein laß ich ihm setzen.

Königin.

Das war die große Meinung seines Todes!

Und warum soll ich es verschweigen? Er
übergab mir seinen Karl . . .

Carlos.

Sagen Sie mir gar nichts! Gute Nacht!
Dies hier sei mein letzter . . .

König

(tritt auf).

Es ist Dein letzter.

Königin

(fällt nieder).

Carlos.

Sie ist tot! O Himmel und Erde!

König.

Man rufe mir den Requisitor Kardinal!

Statist

(taucht langsam aus der Versenkung auf).

König.

Kardinal, ich habe meine Schuldigkeit ge-
than, thun Sie die Ihrige!

Statist
(Bewegung).
(Gruppe.)

Dumpper Trauermarsch.

Vorhang.

Darauf lebendes Bild: Im Tode vereint.

Auf drei Stühlen liegen auf der Erde: Carlos,
Königin und Posa mit weißen Laken bedeckt. An
je einer Seite Statist und König, jeder mit einem
bengalischen Streichholz.

Musik: Feuerzauber von Wagner.

Schluss.



DON CARLOS AN DER JAHRHUNDERTWENDE

II.

KARLE

Diebskomödie*)

*) Da bei der Drucklegung dieser nächtlichen Einbrüche das eigentliche Handwerkzeug, die Schauspielerei, fehlt, mußten dieses und das folgende parodistische Verbrechen durch Hinzufügung von Signalements, Orientierungsplänen und Gebrauchsanweisungen wesentlich verändert werden. Bei der ursprünglichen Fassung, bei dem eigentlichen Einbruch also, haben noch andere Verbrecher das Licht gehalten. Um der Mit- und Nachwelt jeden Zweifel über die gesamte Urheberschaft der vorliegenden Diebskomödie und des nachfolgenden „Carleas“ zu benehmen und um den Anforderungen einer hohen Polizei zu genügen, bemerke ich, daßs auch die bereits vorbestraften Einbrecher Kayßler und Zickel ihren Senf dazu gaben, daßs ferner die Männer Valentin, Ziener und Geisendörfer, der Inspizient Noster, der Friseur Zimmermann, die Garderobiers Busch und Falkenthal und namentlich der Souffleur Franke helfershalfen. Ihm und den anderen Dank und Grufs.

M. R.

HANDELNDE MENSCHEN:

Philipp Spanke, Fuhrherr, 55 Jahre.

Liese, seine zweite Frau, 35 Jahre.

Karle, der Sohn aus erster Ehe, 23 Jahre.

Dr. Markwitz aus Posen, Abgeordneter.

Domingke, Knecht bei Spanke.

**Ort der Handlung: Oranjewitz, ein schlesisches
Vorgebirgsdorf.**

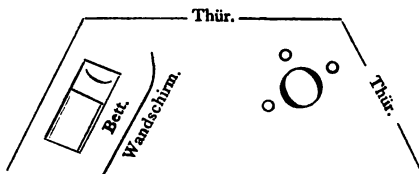
Zeit: 1901 — Heute.

**Gegen Schluss des Stückes findet eine grössere
Pause statt.**

**(Der Dichter des vorliegenden Werkes wurde am
4. Jan. 1889 in Pankow bei Berlin geboren.)**

Ein einfaches, graues, trüberleuchtetes Zimmer. Hinten und rechts vorne je eine Thüre. Links ein altes, wurmstichiges, rostbraunes Bettgestell mit zerrissenen Strohsäcken. Darauf die Mutter, mit einem braunrot karierten Laken bedeckt. Davor ein windschiefer Wandschirm, welcher verstellbar ist. Rechts ein wackelnder Tisch mit drei Rohrstühlen, deren Geflecht zum Teil geflickt, zum Teil durchlöchert ist. An der Wand, welche feuchte Flecke aufweist, hängen verschiedene Öldrucke und eine billige Uhr, die stets nachgeht. Unter dem Bette befindet sich ein Stiefelknecht und Sonstiges. Ein Teil des Fussbodens wird von einem alten Teppiche bedeckt, von welchem von Zeit zu Zeit einige Motten auffliegen. Die Dielen krachen und das Bett knarrt bedenklich bei jeder Wendung der Mutter Spanke. Im ganzen atmet der Raum die Stimmung schwindender Wohlhabenheit und materieller Sorge. Dazu kommt jene dunstige Atmosphäre, welche von einem Krankbett ausgeht.

Es ist die Aufgabe des Regisseurs, hier das typische Armeleut-Milieu zu schaffen, in welchem schon das äufere Bild den Stempel der Verkommenheit und Unsauberkeit trägt. Krankheit, Not, Sorge und Elend herrschen hier und zermürben die Menschen. Niedere, animalische Instinkte wuchern in diesem trüben, feuchten Sumpfe und gebären jene physischen und psychischen Exzesse, welche den Kern der vorliegenden Handlung bilden. Durch die bacillengeschwängerte Luft dringt verräterisch ein unheimlich scharfer Alkoholgeruch. — All das mufs sich dem Zuschauer gleich beim Aufgehen des Vorhangs mitteilen.



Der Vorhang geht rasch auf, große Pause. — Stimmung. — Die Mutter stöhnt, das Bett knarrt jämmerlich. Die Uhr tickt laut und brutal, nach der Art billiger Uhren. Ein grauer, trüber Morgen.

Um den Teppich buhlen einige Motten im müden Auf und Nieder, Im Ofen heult der Wind. Es riecht nach Fusel, Petroleum und Hering. Draußen hört man das Zuschlagen von Thüren und schlürfende Schritte. Die Uhr holt mit heiserem Raspeln zu acht unsicheren Schlägen aus, nach der Art billiger Uhren.

Domingke, der Knecht, tritt auf.

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Domingke: zwischen 57 und 58 Jahre alt. Er geht gebückt und hat merkwürdig krumme Beine, welche in riesigen Pantinen stecken. Er trägt eine Lederhose, welche die ehemaligen Formen ihres Besitzers plastisch zum Ausdruck bringt, ohne daß derselbe imstande wäre, sie heute noch auszufüllen. Eine einheitliche Farbe der Hose läßt sich nicht mehr feststellen. An einigen Stellen ist sie schon ziemlich schadhaft. Unten an den Füßen ist sie zugeschnürt, während sie oben von einem Hosenträger gehalten wird. Diese Hose und ein Wollhemd von undefinierbar grauer Farbe legen Zeugnis ab für die konservative Unveränderlichkeit Domingkes. In dem braungelben Gesicht, das von einem breiten, zahnlosen Munde durchquert wird, sitzt ein feuerroter Kolben. Zu beiden Seiten kleine, tiefliegende

Äuglein, von speckig gelber Melancholie. Beim Sprechen kneift er ein Auge zu und kratzt sich mit der rechten Hand am linken Ohr. Wenn er lacht, was fast nie vorkommt, so hält er sich mit beiden Händen die untere Hälfte seines Rückens. Er hat flackernde, unsichere Bewegungen und spricht, als ob er Sägespäne im Munde hätte. Statt eines Taschentuchs gebraucht er den Daumen und den Zeigefinger seiner rechten Hand.

K n e c h t.

Achte. Nu ja, nu nee.

(Deckt den Frühstückstisch, giebt der Frau eine Suppe ans Bett. Räumt in der Stube auf.)

(Anmerkung für den Schauspieler.)

K a r l e, Neurastheniker, 21 Jahre alt, durch und durch verwachsen, auf dem rechten Auge etwas weitsichtig, zwerchfelleidend. Er hat das moderne, nervöse Reissen im Antlitz, leidet an habitueller Verstopfung und besitzt Plattfüsse und einen Kahlkopf von hydrocephaler Formation. Die käsige Blässe seines Gesichtes ist mit roten Pickeln besternt. Grünlichschillernde Augen, krankhaft sinnliche Lippen und große, weisse, lasterhafte Hände.

Er spricht stoßweise und abgerissen und zwar durch die Nase. Sein Ton klingt, als ob er Baumwolle in der Nase hätte. Er pfeift auf alles. Nur manchmal ludert es unheimlich in ihm auf. Im übrigen spaziert er auf der Grenze zwischen Genie und Wahnsinn. Hinter den Ohren ist eine gewisse Feuchtigkeit bemerkbar. Er ist die Reinkultur eines modernen, jungen Mannes.

K a r l e

(kommt pfeifend herein).

K n e c h t.

Pscht! Mutter!

K a r l e.

Mutter! Ah! Kreuzhimmel, gieb, daß ich es dem vergesse, der sie zu meiner Mutter machte. Sehr gut weiß ich, daß ich auf diesem Hof verraten bin, weiß, daß mein Vater seinen einzigen Sohn an seiner Knechte schlechtesten verkaufte.

(Er setzt sich an den Tisch, und isst, mit dem Lippen schmatzend.)

K n e c h t.

Nu ja, ja, nu nee, nee!

K a r l e
(scharf).

Ich weiß schon —

K n e c h t.

Nu ja, ja.

K a r l e
(brutal).

Still!! Nichts mehr davon. Ich habe
schon zu viel gesagt.

K n e c h t
(ab, brummend, schlüpfend).

Nu ja, ja, nu — —

K a r l e
(flätzt sich aufs Sofa, gähnt).

Ja, ja die scheenen Tage von Oransche-
witz sind nu zu Ende.

(Läuten. Hundegebell. Stimmen. Schimpfen. Knecht
kommt. Thürknarren. Man hört Markwitz einen
Hund beruhigen. Schritte.)

Karle.

Wer kommt? Was hör' ich! Du allmächtiger Gott.

Markwitz

(in der Thür).

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Markwitz, große hagere Erscheinung. Etwas fadenscheinige Eleganz der Neunziger Jahre. Er ist zweifellos Hebräer, giebt sich aber ungerne zu erkennen. Im übrigen hat er sich bereits mehrmals, aber ohne ersichtlichen Vorteil der Taufe unterzogen. Seine Nase hat die kühne Bogenlinie des ausgewählten Volkes. Sie ist weiß und gewaltig und schwitzt beständig. Unter dieser Nase sträubt sich ein Schnurrbart gegen die ihm aufgenötigte „Es ist erreicht-Form“. Seine Zunge ist ziemlich anstößig, seine Sprechweise guttural und auch die Beine sind nicht ganz einwandfrei. Sie bedienen sich beim Gehen des jüdischen Jargons. Er hat etwas ungemein Schmalziges in seinem Wesen und bestreicht all seine Worte gewissermaßen mit Gänsefett und großem Behagen. Er hat eine ungewöhnlich günstige Meinung von sich und hält sich für das Urbild eines schönen Germanen.

Karle.

Markwitz aus Posen.

Markwitz.

Karle!

(Drückt ihn heftig.)

Karle

(faßt sich ans Herz).

Au — laß — mein krankes Herz!

Markwitz.

Ihr krankes Herz?

(Horch. Große, stimmungsvolle Pause.)

Karle.

Sie hören, was mich stutzen macht?

Markwitz

(schüttelt den Kopf).

Ein unnatürlich Rot entzündet sich auf Ihren
blassen Wangen,

Und Ihre Lippen zittern fieberhaft. —

(Er führt ihn auf einen Stuhl. Pause.)

Karle.

Tja — meine Mutter

(Auf das Bett deutend.)

Markwitz

(fragend auf ihn zu).

Karle.

Sie stürzte hin. — (Schmerzliche, schwüle Pause. Dann dumpf grübelnd.) Und außerdem bin ich so tief gefallen, daß ich Sie mahnen muß, die lang vergessenen Schulden abzutragen.

Markwitz

(peinlich berührt).

O stille, Karle, von diesen kindischen Geschichten. (Ablenkend.) Als Abgeordneter der ganzen Menschheit von Posen komm' ich her. Es sind die Posenschen Provinzen, die feierlich um Rettung mich bestürmen. Und meine Stunde schlägt bereits!

(Es schlägt 1/9. Er zieht seine Uhr.)

Karle

(stummes Spiel, zieht seine Kette ohne Uhr und hält sie ihm hin, vorwurfsvoll).

Die Zeit ist da, wo ich sie lösen muß, ich brauche sie — und außerdem es ist — und überhaupt — (Er geht in großer Erregung auf und ab. Man hört nur seine keuchenden Atemzüge. Ab und zu greift er in der Luft herum, als ob er etwas fassen wollte, dann fingert er wieder an seiner Stirne, als ob er Harfe spielte, ein irrer Schein flimmert in seinen Augen — schließlich kratzt er sich, als ob es nötig wäre und spricht gleichgültig und abgespannt.) Also — ich liebe meine Mutter.

Markwitz

(unangenehm berührt).

O mein Gott!

(Läuft auf und ab. Schwitzt. Große Pause.)

Karle

(müde, nervös).

Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft. Das siehst Du ja — und dennoch lieb' ich.

Markwitz

(wie beiläufig).

Na und Ihr Vater, Karl!

Karle

(mit unsäglichem Ekel).

Ah! Von meinem Vater sprich mir nicht.

Markwitz

(forschend).

Sie hassen Ihren Vater?

Karle

(sehr nervös, gereizt).

Nein, ach nein — ich hasse meinen Vater nicht.

Knecht

(brummend ab).

Markwitz

(ihn beruhigend).

Na also — Sie sollen — (auf den Wand-
schirm deutend) — jetzt sollen Sie es öffnen —
denn wie Du weißt „in Worten erleichtert

sich die schwerbeladene Brust“. — Mir ahnet zwar ein unglücksvoller Augenblick, — jedoch die Zeit ist kurz und wie man sagt, kommt heut Dein Vater in die Stadt zurück. Ich gehe, mich sogleich ihm vorzustellen.

K a r l e

(will ihn zurückhalten).

M a r k w i t z.

Das will ich, will ich! Also eile nur!
(Karle geht an die Seite. Schlägt den Bettschirm zurück.)

M u t t e r

(richtet sich im Bett auf, mit verbundenem Kopf).

M a r k w i t z

(sehr elegant, voll und rassig).

Ich bin aus Posen, Markwitz ist mein Name.

(Dickfließendes, schmalziges Pathos.)

Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit,
Von Posen komm' ich her, es sind
Die Posenschen Provinzen, die feierlich
Um Rettung mich bestürmen.

Ja, geradezu ein unterdrücktes Heldenvolk
mich sendet —

Die letzte Hoffnung dieser edlen Lande —
Des Fanatismus rauher Henkersknecht
So weit die Schiffahrt unsere Flaggen sendet —
Und das ist teurer als die ganze Welt!!

(Holt Atem.)

Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Und außerdem des Landes angegangene
Sitten,

(Im Ton wissenschaftlicher Gelehrsamkeit.),

Die von den Ghibellinen und den Welfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt:
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut —
Er kommt, er sieht, er liebt —
Erlassen Sie mir den Beschluß.
Na also — und (mit lächelnder Bescheidenheit) ich
bin kein Mann von vielen Worten
Hier ist er schon —

(Schiebt Karle, dem er auf die Schulter klopft, ans
Bett.)

(Markwitz geht unter ermunterndem Kopfnicken ab.)

K a r l e

(schiebt den Schirm zu in fieberhafter Hast. Er steht dicht am Bett der Mutter. Seine Hände zittern, seine Adern schwellen an. Seine Augen schließensich und öffnen sich. In der linken Wade bekommt er einen heftigen Wadenkrampf.)

Ein Augenblick gelebt im Paradies,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

M u t t e r

(dreht sich nach der Wand).

K a r l e

(erschöpft).

Schon gut. Ich gehe. Wie schrecklich spielen Sie mit mir.

M u t t e r

(giebt ihm ein Zeichen, er solle den Schirm aufrollen).

K a r l e

(thut es mit wildem Gleichmut).

Abscheulicher Gedanke: daß eines Greises

Überlegte Achtung — na (Seine Nerven fangen
an zu reißen.) meine
Nerven fangen an zu reißen.

K n e c h t
(kommt).

Pst! Vater!

K a r l e
(fürchterlich).

Allmächtiger Gott!
(Will den Schirm zuschieben.)

M a r k w i t z
(kommt, schiebt Karle beiseite, mit Bezug).
Hinweg, hinweg aus dieser Gegend, Karle!

K a r l e
(lugt nochmals über den Wandschirm in ekstatischer
Weise).

Was darf ich mit mir nehmen?

M a r k w i t z
(zieht ihn weg).
Die Freundschaft Ihrer Mutter!

K a r l e

(nach einem Anfall bitter).

Freundschaft — Mutter — Quatsch!

(Beide seitwärts ab.)

(Pause. Man hört draussen Peitschenknallen, Thürknenarren, Hundegebell. Der Vater tritt auf durch die Mitte. Im Pelz. Er hat eine Triester Peitsche in der Hand und eine alte Pelzmütze auf dem eisgrauen Quadratschädel.)

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Der alte Spanke ist ein vierschrötiger Kerl von hünenhaftem Knochenbau, geknickten Beinen und riesenhaften Händen. Diese Hände sind rot, knochig und schwielig und eigentümlich geformt. Der Darsteller muß bestrebt sein, in diesen Händen den komplizierten Charakter Spankes zum Ausdruck zu bringen. Das ganze Drama ruht eigentlich in diesen Händen. Spanke qualmt stets aus einer alten, halbverkohlten Pfeife, welche er auch während des Essens nie ausgehen läßt. Er spuckt leidenschaftlich gerne auf den Fußboden. Auch seine Gedanken spuckt er nur so nebenbei aus. Seine Worte bekommen dadurch etwas Nicotinhaltes. Er hat im übrigen die schwere, verhaltene Galligkeit schlecht

verdauender Menschen. Spanke ist ein seltsames Gemisch von bäurischer Urkraft und degenerierten, angekränkelten Kulturmenschentums. In diesem Zwiespalt ist Spanke verunglückt. Er hat ein stier-nackiges, gerades Drauflosgehen, aber vor der That überkommt ihn wie auch Hamlet — des Gedankens Blässe und er verliert sich, wie zum Schlusse des Dramas, in unfruchtbare Reflexionen. Diese Unfruchtbarkeit und Unproduktivität des Spankeschen Wesens ist auch die Ursache der unglücklichen Ehe Spankes. Für die logische Weisheit, die er an die Stelle der That setzt, ist Frau Spanke absolut nicht empfänglich.

Frau Spanke selbst habe ich mit Absicht so indifferent gezeichnet, indem ich weder sie etwas sagen lasse, noch selbst etwas über sie sagen will. Es ist ja auch im Leben so. Es gehen auch im wirklichen Leben Menschen an uns vorüber, ohne etwas zu sagen und ohne daß uns etwas über sie gesagt wird. Schliesslich muß man auch der Phantasie der Darsteller und des Zuschauers einigen Spielraum lassen.

Im übrigen ist Karle natürlich ein Opfer der Vererbungstheorie und man kann sich aus seinen Wesens-zügen ein Bild seiner Mutter konstruieren, wenn

man die väterlichen Eigenschaften vorher abzieht.
Der Dialekt dieses Werkes ist, soweit er gesprochen wird, natürlich-schlesisch und zwar zum Unterschied von anderen schlesischen Stücken jener schlesisch-fränkische Dialekt, wie er speziell nur in der Umgebung von Oranjewitz gesprochen wird.

K n e c h t

(stürzt auf ihn zu, weint und lacht und küßt ihm die Hand).

Nu ja, ja, nu nee, nee!

V a t e r

(spuckt aus).

Servus! Servus!

(Deutet mit der Peitsche auf den Schirm. Knecht schiebt ihn fort.)

Na nu, was ist den dos? So allein, Madame? das wundert mich!

(Bleibt vor dem Bett stehen und verliert sich in dumpfes Grübeln.)

Hier ist die Stelle wo ich sterblich bin.

Zehn Tage hatt' ich Zeit, fern von Oransche-
witz darüber nachzudenken.

(Geht zum Tisch, sinkt schwer auf den Stuhl und
zählt sein Geld.)

Ich zähle die Groschen meines Hofes
Am Ersten fehlt's:

(Bitter.)

Ich heiße der reichste Mann in der getauften
Welt.

Wo ist denn Karle, dieser Fant?

K n e c h t

(sitzt auch am Tisch, vieldeutig).

Nu ja, ja, nu nee, nee!

V a t e r

(wild).

's is gutt, 's is gut. Nischt mehr davon.

(Dumpfe Pause.)

Jetzt mußt ich in a Stall.

(Er versucht, seinen dumpfen Schmerz zu verbergen.)

Dann mußt ich nach — ma tritt ja förmlich
uf mer rum!

Die Pest, die Kretzerei steckt meine Pferde an.

Dann werd gegessa; ich hob grofsen Hunger.
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.

(Er zeigt auf seinen Bauch.)

Es ist die höchste Zeit. Nu mach ock, mach!
Was hammern heut, Domingke?

K n e c h t.

Hundebraten.

V a t e r

(sucht sich zu betäuben).

Verpucht noch mol, das is a feines Fressen!
Das Hundsgericht soll ohne Beispiel sein —
Mein ganzer Hof ist fürchterlich geladen.

(Ab mit Knecht. Pause. Stimmung.)

(Karle rauchend mit Markwitz im Gespräch von der
Seite.)

M a r k w i t z

(prahlerisch).

Ich bin entschlossen. Posen ist gerettet.

K a r l e

(lacht).

Markwitz.

Ich will es, das genügt.

Ich fordre dieses Amt für mich. Das

Erste Amt ist's, das ich hiermit wage,

Man kann es mir nicht weigern.

(Große Pause. Stimmung.)

Karle

(lauernd).

Hast Du Leidenschaften?

Markwitz

(überlegen lachend).

Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karle

(in krankhafter Sentimentalität).

Und übrigens noch eine Bitte: nenn' mich Du.

Keinen Einwurf. Willst Du?

Markwitz

(gelangweilt).

Ja.

(Sie trinken Brüderschaft.)

(Pause. Stimmung.)

Karle

(sitzt in sich versunken da).

Markwitz.

(Bei Markwitz wechselt der Gesichtsausdruck; er
klopft ihm auf die Schulter).

Karle ·

(mechanisch).

Du — Arm in Arm mit Dir
So fordre ich mein Jahrhundert —

Markwitz

(blasiert ihm auf die Schulter klopfend).

In die Schranken. Is schon gut.

(Ab.)

Domingke

kommt und bringt den Hundebraten, Brot, Teller,
Bier, Wein, Salz und Gabeln)

Karle

rafft sich auf und geht an den Wandschirm).

Jetzt oder nie.

V a t e r

(tritt auf, sieht, unterdrückt eine fürchterliche Auf-
wallung, dann ruhig).

Wiederhole das nicht mehr, bei deines
Vaters Zorn!

K a r l e.

Steht nicht so besoffen da!
Was hab' ich Ungeheures denn gethan?

V a t e r

(grollend).

Der Etikette bange Scheidewand ist
Zwischen Sohn und Mutter förmlich ein-
gesunken!

K a r l e

(müde).

Versöhnung.

V a t e r.

Unwürdiger Anblick, möcht' ma sprechen.
(Sie setzen sich an den Tisch. Lange Pause.)

Zu heftig braust das Blut in Deinen Adern,
Du würdest nur zerstören! —

(Stimmung. Sie essen.)

K a r l e.

(kauend).

Geben Sie mir zu zerstören, Vater.

Heftig braust's in meinen Adern.

23 Jahre und nichts für die Unsterblichkeit
gethan.

V a t e r

(essend und rauchend).

Mir scheint, Dir traumt. Dies Amt will einen
Mann

Und keinen Jüngling.

K a r l e.

Will nur einen Menschen, verstehste —
ich fühle mich.

V a t e r

(zwingt sich zur Ruhe).

Steh ab von dieser Bitte.

K a r l e

(einen großen Bissen schluckend).

Es ist mein dringendes Bedürfnis.

V a t e r

(beherrscht sich).

Wiederhole dies Wort nicht mehr bei Deines

Vaters Zorn. Solche Kranke

Wie du, mein Sohn, verlangen gute

Pflege und wohnen unterm Aug' des Arztes.

(Es klingelt.)

K a r l e

(mit souveräner Wurschtigkeit).

Mein Geschäft ist aus.

(Ab.)

M a r k w i t z

(tritt ein, steif).

Ich bin aus Posen. Markwitz ist mein Name.

Ein Abgeordneter der ganzen

Menschheit von Posen komm' ich her.

Ich bin ein Protestant. (Sich vorstellend.) Mark-
witz.

V a t e r

(mißtrauisch).

Markwitz?

M a r k w i t z

(beteuernd).

Ich bin ein Protestant.

V a t e r

(ungläubig).

Sie sein ein Protestant?

M a r k w i t z

(lächelnd).

Ihr Glaube, Herr, ist auch der meinige.

V a t e r

(unterdrückt seine Zweifel).

Bin ich der erste, der Sie von dieser
Seite kennt?

M a r k w i t z.

Von dieser ja.

V a t e r

(mit Bezug).

Neu zum Wenigsten ist dieser Ton.

Nichts mehr von diesem Inhalt, junger Mann!
Nu sehn Sie, Markwitz, hör'n Se mich mal an!
(Grübelnd).

Kann ich nicht glücklich sein als Gatte?

Markwitz
(betreten).

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn dazu be-
rechtigt —
Sind Sie es.

Vater
(unterdrückt seinen Schmerz).

Nein, ich bin es nicht. Sie kennen den
Menschen, Markwitz, solch ein
Mann hat mir schon längst gefehlt.
(Ratlos.)

Nu sehn Se, Markwitz,
Was soll ich da thun?

Markwitz
(eindringlich, mit merkwürdigem Tonfall).
Geben Sie Gedankenfreiheit! Nu was kann
da sein?

V a t e r

(vielsagend).

Das ist ein sonderbarer Schwärmer, hör'n Se,
Markwitz.

M a r k w i t z

(mit Nächstenliebe).

Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.

V a t e r

(beherrscht sich).

I c h habe solch einen Menschen nie gesehn.
Drängt Euch zu meiner Frau, erforscht ihr
Herz!

M a r k w i t z

(leutselig).

Schon gut. Sie haben das Ihrige gethan.
Ich thue das Meine.

V a t e r

(steht auf, pfeift).

D o m i n g e

(kommt).

V a t e r

(deutet auf seine Frau und Markwitz).

Pafs uff!

(Ab.)

M a r k w i t z

(steigt auf den Stuhl und sieht über den Wandschirm).

Sind Sie allein, Madame?

(Er steigt herunter. Schiebt den Wandschirm zurück.
Die Mutter dreht sich nach der Wand zu, so daß
sie Markwitz den Rücken zukehrt. Pause. Stimmung.

Diskret.)

Ich ehre Ihre Handlungen, auch wenn ich
sie nicht fasse. —

Sie spielen ein gewagtes Spiel!

Was ist geschehn?

M u t t e r

(wirft eine Zeitung nach ihm).

M a r k w i t z

(er hebt sie auf, liest in der Zeitung, lacht auf).

Jetzt endlich fang' ich an Sie zu begreifen.

(Herzig).

O Gott, das Leben ist doch schön!

V a t e r

(kommt).

Nun?

M a r k w i t z

(lächelnd).

Ich fand Gelegenheit, einige Papiere wegzunehmen. — Noch eine Vorsicht scheint mir nötig, diesem Fall durch ein geschwindes Mittel zu begegnen —

D o m i n g k e

(trägt den toten Karle herein, würgend).

Nu ja ja, nu nee nee — er hat sich aufgehängt.

Es entsteht eine starre, stimmungsvolle Pause. Sämtliche Darsteller kehren dem Publikum den Rücken zu und nehmen moderne Standpunkte ein. In ihren Rückenlinien drückt sich eine starke Bewegung aus. Endlich ermannt sich Markwitz und geht mit gemessenen Schritten auf den toten Karle zu. Er beugt sich nieder, befühlt ihn, richtet sich wieder auf, seufzt, macht ein äußerst teilnahmvolles Gesicht vor prononziert christlicher Nächstenliebe und fummelt mit dem Taschentuch in seinem Gesicht herum.

Domingke schielt zu Markwitz hinüber. Plötzlich entringen sich seiner Brust merkwürdige, gurgelnde Laute, dann ein trockenes Knattern, als ob zwei Holzstäbe aneinander geschlagen werden. Dabei schüttelt er sich am ganzen Körper. Das ist der Schmerz Domingkes. Seine Augen bleiben trocken.

Der Fuhrherr Spanke steht hoch aufgerichtet da. In seiner Rückenlinie drückt sich abwechselnd Schreck, Furcht, Schmerz und Trauer aus. Er beherrscht sich und unterdrückt fürchterliche Ausbrüche. Seine großen Hände schließen und öffnen sich in höchst interessanter Weise. Er will etwas thun, verfällt aber wieder in dumpfe Reflexionen. Dann in schaurig verlorenem Ton:

V a t e r.

Mein Sohn ist nich an seinem Platz — steh uff, komm in die Arme Deines Vaters. Gieb diesen Toten mir heraus, ich muß ihn wiederhaben.

Es tritt wieder feierliche Stille ein. — Selbstmordstimmung. — Man nimmt nur die verschiedenen Intervalle wahr, in welchen die Atemzüge erfolgen. Domingke starrt mit einem Auge ins Weite. Er

ist älter geworden, Markwitz hat sich gefaßt.

Spanke grübelt.

Plötzlich stöhnt die Mutter hinter dem Wandschirm laut und schmerzlich auf. Banges, ahnungsvolles Schweigen. Keiner wagt es, sich zu rühren. Markwitzens Nase schwitzt. Unter dem fürchterlichen Drucke dieses Schweigens schreitet Markwitz endlich ans Bett der Mutter. Er fährt zusammen. Spanke schrickt auf. Dann

M a r k w i t z

(mit bibbernder Stimme).

Sie ist auch tot. O Himmel und Erde!
(Nach seinen Worten große Pause. Beide stehen mit dem Rücken zum Publikum da. Domingke hat den Karle auf einen Stuhl an die Seite gelehnt.)

Endlose, fürchterliche Pause. Domingke starrt mit einem Auge stumpfsinnig ins Leere, mit dem anderen Auge zwinkert er, ohne etwas damit sagen zu wollen. Sein Fassungsvermögen streikt. Markwitz kehrt sich bewegt ab. Nach einer Weile schaeuzt er sich laut und volltönend. Es klingt wie eine Trauerfanfare. Dann läßt er die Arme sinken. In seiner Rechten hängt das Taschentuch nach unten, wie eine Fahne auf Halbmast.

Der alte Spanke steht da wie eine vom Blitz getroffene Eiche. Seine Rückenlinie zieht sich jetzt im Zickzack des Blitzes. Mit schwerer Hand kratzt er sich am Hinterkopf. Er atmet tief. Er unterdrückt erschütternde Ausbrüche. Er beherrscht sich. Er will sich auf seine Gattin stürzen, überlegt es sich aber auch dieses Mal und verfällt wieder in dumpfes Reflektieren.

V a t e r

(mit gräfslichem Achselzucken).

Ich habe das Meinige gethan. Hörnse Markwitz.
Mir scheint, ich bin der König von
Spanien. Hörnse Markwitz, giebt es keinen
Gott?

Ich frage: giebt es keinen Gott? Hach!
Sie haben keine Ahnung, sähnse!
Sähn Sie Markwitz, da liegen meine Reiche.
Kommen Sie, Markwitz, wir wollen die Lichter
anstecken!

(Sie thun es.)

M a r k w i t z

(leise).

Fürchterliche Phantasie!

V a t e r

(aus der Tiefe).

Sähnse Markwitz, das is mir klar! Auf meinen Hintritt wird gewartet. Is noch Licht im Zimmer?

Hörnse — Zwei Tote sind mehr wie einer, Markwitz.

Trinken wir, Markwitz, stossen wir ruhig mit einander an, — die Flasche, sehn se, is mehr wie das Glas, sehnse; trinken wir aus der Flasche! Trinken wir ruhig aus der Flasche, Markwitz! (Sie thun es.) Der Wein kost' mehr als das Bier, das könn' Se mer glauben, Markwitz. Aber das macht nichts, trinken wir ruhig Wein! Setzen wir uns, Markwitz. Sitzen ist besser wie Stehen, Markwitz, das können Se mer glauben. (Sie setzen sich.) Sitzen wir ruhig weiter. Domingke, setzen Se sich auch. Legensen ruhig hin. Liegen is besser wie sitzen. (Domingke legt den Karle auf die Erde und setzt sich zum Tisch.) Hörnse, Markwitz, legen wir uns och hin, legen wir uns ruhig hin, Markwitz. Domingke legen Se sich auch hin.

Hörnse Se, wir müssen alle liegen, Markwitz — (Sie legen sich alle auf die Erde.) Hörnse Markwitz, wer kann da noch was hinzufügen, mecht ich bloß wissen?

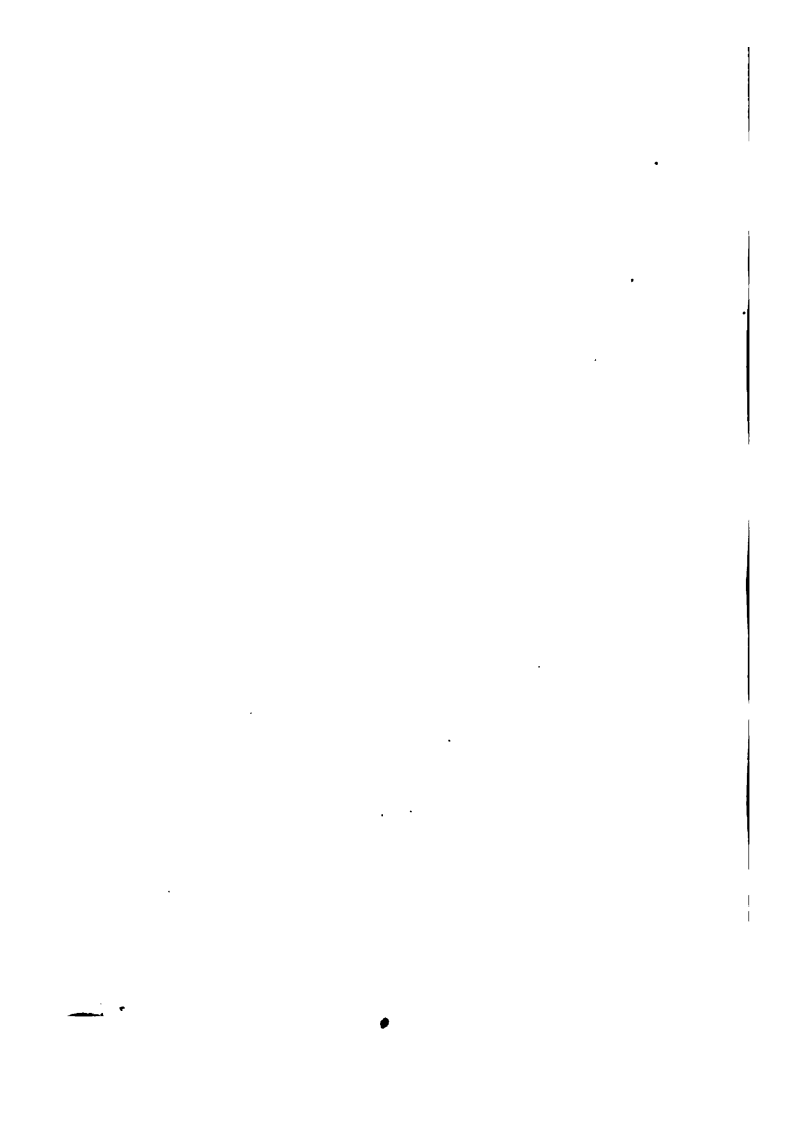
? ? ?

(Das Stück schließt mit drei Fragezeichen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.





DON CARLOS AN DER JAHRHUNDERTWENDE

III.

CARLEAS UND ELISANDE

Eine Gobelinesque in fünf Verschleierungen

von

YSIDORE MYSTERLINCK

Motto:

Wozu die traurige Zer-
gliederung des Schick-
sals . . . ?

Von dieser Schöpfung sind für sieben Ahnende sieben Exemplare auf schwarze, tulasilberdurchwirkte Seide gedruckt. Diese Seide ist das letzte Stück aus dem Schatze eines Indianerhäuptlings.

Ein portugiesischer Künstler schuf eine neue, fast gänzlich unleserliche Schrift, die im Dunkeln leuchtet.

Die Lettern werden nach dem siebenten Buche zerstört.

Der Künstler nimmt sich selbst das Leben.

Ein achttes Exemplar ist somit unmöglich.

Der Verlag —
auch.

GESTALTEN :

Die Dienerinnen.

Der alte blinde König.

Carleas.

Elisande.

Der Eindringling.

Das Kind.

Die Note des Dichters

für die Inszenierung: — —

— — — — —

Diese Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne. Ich sähe sie am liebsten im Escorial von Verstorbenen dargestellt. Sollten sich aber vorher die bunten Narren des Theaters seiner bemächtigen, so mögen sie wenigstens den Willen des Dichters in folgendem Erlaß respektieren. Es werde zunächst alles ausgeräuchert und ausgemerzt, was irgendwie an profanes Theater mahnt.

Das Wort „Theater“ ist längst ein künstlerisches Schimpfwort geworden. Alle bemalten Theaterlappen verbrenne man oder verstecke sie zum mindesten in dem entferntesten Winkel der Versenkung.

Der Hauptvorhang sei aus schwerer schwarzer Seide und bilde streng gezogene Falten. Den Zuschauerraum (Ich schlage für dieses eitle Wort das neue Wort „Schauerraum“ vor. Es ist von Mir

selbst.) drapiere man mit tiefblauem Sammet und stelle in die Gänge dunkle Cypressen.

Die Beleuchtung schalte man ganz aus.

Zum Beginn mögen aus einiger Entfernung sieben Kirchenglocken läuten.

Dann öffne sich langsam der Vorhang, ohne daß man es merkt.

In einem schwarzen Ebenholzrahmen hänge ein grauseidener, golddurchwirkter, flimmernder Schleier. Hinter diesem Schleier erblicke man die Gestalten der Gobelinesque. In der Mitte sitze auf einem alten, gülden Thronstuhl der königliche Greis. Er wackele ahnungsvoll mit dem Kopfe. Dieses Wackeln geschehe in strengem Rhythmus. Es sei wie eine einzige, ewige Bewegung. Etwas wie Perpetuum mobile.

Schwer laste die goldene Krone auf seinem weisshaarigen Haupte.

Die anderen stehen starr und bewegungslos nebeneinander und zwar in folgender Folge:

Dienerin	Kind	Elisande		König		Carleas	Eindringling	Dienerin

Sie sind in mattfarbige, weite und faltige Gewänder gehüllt und heben sich gobelinartig von

einem tiefschwarzen Tuchvorhang ab. Der König in violetter Purpur, Carleas in lila, Elisande in tiefblau, der Eindringling in mystischem Grün, das Kind in mattgülden und die Dienerinnen in schwarzgrau. Jede Gestalt habe ihren eigenen dunklen Rahmen. Ein mystisches, blauviolett Licht zittere auf der Scene und spiele dunkle Rätsel in den schattenlosen Raum.

Die Dienerinnen zur Linken und zur Rechten schwingen grosse Weihrauchfässer im Rhythmus der Verse. Weihrauchdüfte strömen von dem Bilde zu den Empfangenden und erfüllen den ganzen Raum. Der blaubeschienenene Rauch balle sich zu mystischen Wolken, aus welchen das Gesamtbild sich in streng sakraler Schönheit erhebt. Dazu erklinge von sieben unsichtbaren Harfen eine leise Sphärenmusik. — Die sieben Glocken und die sieben Harfen sind die sieben Seelen der Gobelinesque, welche mittönen und mitklingen.

Zur Darstellung erwähle man sieben unglückliche Schauspieler — — — — — — — — — —
— — aber diese Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne. —

Man versuche nicht Mich aus meiner Einsamkeit in das grelle, tödliche Licht der Rampen zu zerren.

Auch nicht zur hundertsten Aufführung.

Ich beuge mich nicht und Ich hasse das miß-
tönende Klatschen.

Die Tantiemen möge man Mir senden.

Das Aufführungsrecht ist zu erwerben bei Felix
Bloch Erben —

7⁰/₀, sage

Prozent:

Sieben.

Der Dichter

Y. M.

Die Dienerinnen schwingen in strengem Rhythmus
Weihrauchfässer.

Schwere Pause.

Leise unsichtbare Harfenmusik erklingt.

Eindringling.

Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen.
Dieser stille und feierliche Kummer, Prinz,
Das Rätsel dieses ganzen Hofes?

Carleas.

Meine erste Handlung, als ich das Licht
der Welt erblickte, war ein Muttermord.

König.

Wer weiß was in der Zeiten Hintergrunde
schlummert!?

Elisande.

Ein entsetzliches Geheimnis brennt auf
meiner Brust. — — —

Carleas.

Die munteren Augen der Prinzessin
quälen mich schon den ganzen Morgen.

Eindringling.

Wie tot und traurig ist es hier; man glaubt
sich in La Trappe. —
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz.

Dienerinnen.

Es ist noch nicht die Stunde, Majestät.

Carleas.

Um Mitternacht.

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick.

Elisande.

Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Carleas.

Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

König.

Mir ahnt ein unglücksvoller Augenblick. —

Elisande.

Sie hoffen noch, Sie wagen noch zu
hoffen? Jetzt giebt es keine Riesen mehr!

Carleas.


Das kann ich auch!

König.

Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich
zu werden.

Elisande.

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.



Eindringling.

Ich fordre dieses Amt für mich!

Elisande.

Ich heiße Sie willkommen Chevalier, auf spanischem Boden.

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick. — —

Dienerinnen.

Noch ist es nicht die Stunde!

Elisande.

Wo ich Mutter sein darf...

König.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?!

König.

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter.

Carleas.

Wagen Sie's auf meine weiche Seele!

König.

Ihr redet wie ein Träumender, dies Amt
will einen Mann und keinen Jüngling.

Dienerinnen.

Es ist noch nicht die Stunde!

Carleas.

O jetzt umringt mich, gute Geister!

Elisande.

Jetzt gieb mir einen Menschen, gute
Vorsicht.

Eindringling.

Mich will sie haben, mich?!

Elisande.

Sie will ich um mich haben!

König.

Mir ahnt ein unglücksvoller Augenblick.

Eindringling.

Muß ich nicht, wenn sie es also fordert?

Elisande.

Jetzt oder nie!

Eindringling.

Ich drücke an meine Seele dich, ich
fühle die deinige allmächtig an mir schlagen.

König.

Alles das besaß ein anderer schon, wird
nach mir mancher andre noch besitzen.
Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde
schlummert?!

Eindringling.

Geben Sie Gedankenfreiheit!

König.

Sonderbarer Schwärmer.

Eindringling.

Königin, o Gott, das Leben ist doch
schön!

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick.

(Harfenspiel.)

Meine Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne —

Sollte sie doch von spekulativen Theaterleitern,
die ja wirkliche Kunstwerke, wie dieses, leider auch
aufführen, vergewaltigt werden,

so mögen jetzt sieben Harfen und
sieben Cymbeln erklingen.

Eine mächtig anschwellende Musik von be-
rauschender Eigenart ertöne.

Sie steigere sich zur Mitte zu, in glühenden
Rhythmen, entlade sich auf dem Höhepunkt in einem
fürchterlich schönen Gewitter.

Dann beruhige sie sich allmählich und werde
langsamer, elegischer, leidender und ersterbe.

Sieben fallende Regentropfen mögen den Schluss
bilden des Gewitters.

Den Schauspielern Anweisungen zu geben, ver-
schmähe Ich —

Meine Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne.

Elisande.

Der Traum war göttlich!!

Eindringling.

O, teurer als die ganze Welt!

Elisande.

Die Geschichte ist doch zu Ende, Chevalier?

Eindringling.

Hab' ich Riesenkraft?

Elisande.

Wie groß sind Sie, o Himmlischer!

Carleas.

Sie sind ein großer Mann, auch das mag sein,
Nur fürcht' ich, kamen Sie um wenige Jahrtausende zu zeitig.

König.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergründe schlummert?

Carleas,

Es ist am Tag, wir sind betrogen, sind
es; ist es wahr?

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren
Zimmern der Königin.

König.

Von diesem unverzeihlichen Versehen soll
man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren
Zimmern der Königin.

Elisande.

Auf mein Geheiß.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Doch soll er dies in Ewigkeit nicht wieder!
Künftighin steht Carleas meinem Throne
näher.

Carleas.

Wenn Ew. Majestät mich fähig halten dieses
Amt zu führen,
So muß ich bitten, es uneingeschränkt und
ganz
In meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Elisande.

Was ich mit diesem Ritter abzumachen habe.
Geht Euren Lebeseid nicht an.
Der Ritter wird künftig ungemeldet vorgelassen,

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren
Zimmern der Königin.

König.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis —

Eindringling.

Befinden sich Eure Majestät nicht wohl?

Carleas.

Was kümmerts den, wenn Philipp's graue
Haare weiß sich färben.

Elisande.

Können wir das wissen?

Carleas.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

König.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis.

Eindringling.

Vielleicht gefällt es Ihrer Majestät der Königin,
Auf ihrem Zimmer mir Gehör zu geben.

Dienerin.

In den Zimmern der Königin verliert sich
die Erscheinung.

Kind.

Dieses Jahrhundert ist meinem Ideal nicht
reif!

K ö n i g.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis.

Der Vorhang falle langsam, ohne dafs man es merke.

Die Musik verhalle.

Das Licht erblasse.

Das Publikum sitze tief ergriffen da und gehe nach
einer stillen Weile lautlos auseinander.



BRUNNEN VERLAG G. M. B. H. BERLIN

•

•

•

•

—

ΔΙΑΠΡΩΕΣΤΕΙΑ

(DIARRHOESTEIA)

des

Persiflegeles

Durchfallstragödie in mehreren Aktionen

PERSONEN:

Der Dichter.

Der Direktor.

Der Dramaturg, ein alter, blinder Seher.

Der Theaterdiener.

Chor der Aktionäre.

Chor des Publikums

a) die Gemäßigten.

b) die Radikalen.

Chor der Kritiker, Eumeniden = die Hold-
gesinnten.

Schauplatz: vor irgend einem Theater.

Die Hinterwand der Bühne stellt ein Theater als griechischen Tempel dar. Zu dem Theater, das durch Bogenlampen hell erleuchtet ist, führen Stufen. Wenn der Vorhang sich öffnet, stehen diesem Theater zugewandt (mit dem Rücken zum Publikum) vier bis fünf würdige Greise — Der Chor der Aktionäre. Es sind wohlgenährte und wohlgekleidete Männer in Hut und Überrock und mit intensiv römischen Nasen. Sie beugen und krümmen sich, murmeln und seufzen wie vor den Klagemauern Jerusalems.

Eine Weile hört man nur allgemeines lautes Stöhnen. Dazu ertönt eine leise Musik. (Der Grosswardeiner als Trauermarsch.) Dann erscheint aus dem Theater der Direktor und bleibt auf den Stufen stehen.

Direktor.

Ihr Männer, junger Spross vom alten Stamme
Des Jacob, saget an, was wollt Jhr hier?

Rings halt es vom Gestöhn der Aktionäre
Jhr stört durch dieses Jammern unsre Auf-
führung,

Zerreißt die Stimmung einer stillen Handlung,
Daß dadurch aufgescheucht aus meiner Loge
Ich, der Direktor, selbst nun zu Euch komme.
Sprich Greis, denn schicklich führest Du das
Wort.

Was treibt Euch zu dem Bittgang, fürchtet Jhr
Zukünft'ges oder schreckt Euch Gegenwärt'ges?
Was es auch sei, Jhr könnt Euch meines
Beistands

Getrösten. Ganz gefühllos müßt' ich sein,
Wenn dieses Schauspiel mich nicht rühren
wollte.

Greis

(Chorführer der Aktionäre).

Mit allzuhohen Wogen schlägt das Unheil
Zusammen über uns. Die Aktien sinken,
Der Dichter Früchte faulen, ihre Stücke
fallen durch,

Leer ist die Kasse, denn die Sache zieht
nicht mehr.

Es ist wie eine Pest, ein Durchfall nach dem
andern.

Und unsre Zinsen fließen schrecklich dünn.
Der fürchterliche Gott des Durchfalls quält
uns Alle —

Zu unserm Schmerz bleibt das Theater leer
Und stets besetzt erscheinen andre Orte.

Chor der Aktionäre

(sich krümmend).

(Der Chor spricht im Pathos und im Rhythmus der
alten, griechischen Chöre.)

Zu unserm ¹⁰Schmerz bleibt das Theater leer
Und stets besetzt erscheinen andre Orte.

Greis.

Für Göttergleich erachten wir Dich nicht,
Doch für der Männer ersten unbedingt,
Gewachsen jeder Lage, wie die Kunst sie,
Doch auch die Kasse mit sich bringt.
Wir flehn Dich an, find' uns ein Rettungsmittel,
Ein Mittel, das den Durchfall hemmt und aufhält.

Chor der Aktionäre

(sich krümmend).

Wir flehn Dich an, find' uns ein Rettungsmittel,
Ein Mittel, das den Durchfall hemmt und
aufhält.

Greis.

Willst Du Direktor sein, wie Du es bist,
Brauchst Du, zu Deinem Ruhm auch volle
Häuser.

Wenn die Bemannung fehlt, was ist ein Schiff?
Was ein Theater ohne Publikum?

Direktor.

Jhr leidet alle, doch in all den Leiden
Ist keiner doch, der litte so wie ich;
Denn meine Brust härmt um die Kasse sich,
Um mich, um Euch sich gleichermaßen ab.
Doch hoff' ich viel von diesem heut'gen Abend.

Chor der Aktionäre

(bedrückt).

Furchtsam schlägt mir das Herz und bebt
in banger Erwartung.

O, Gott der Börse, der Du Aktien schufest
Und Course, die da steigen und auch fallen,
Sei hilfreich und erlös' uns von der Pest.

Direktor.

Dem Dramaturgen, meinem Angestellten,
Wird alles von Apollon offenbart.
Gewissheit würd' uns, wenn man ihn befragte.
Er sagt es selbst! Längst wundert mich sein
Säumen,
Er steht wohl schlafend noch in einer Ecke.

Greis
(strahlend).

O, Glück und Zufall, seht er wacht! Sie
führen
Den Dramaturgen her, den Gottbegnadenen,
Den Einzigen, dem die Wahrheit eingeboren.

Dramaturg

(stets verschlafen; tritt auf, vom Theaterdiener geführt.
Er hält ein Taschentuch vor dem Munde. Er sieht
schlecht und spricht nur widerwillig, mißmutig, im
übrigen in der Art der alten Seher).

Direktor

(zum Dramaturgen).

Was Menschenwitz erkennt, was ihm verschlossen

Die Wunder in den Stücken und die Mängel,
Du schaltest frei damit, mein Dramaturg!
So gönn' uns denn die Hilfe Deiner Kunst
Des heil'gen Schlags und all der andern Mittel,
Durch die Du, Seher, ins Verborgne blickst.

Chor der Aktionäre

(sich krümmend).

Und künd' uns, was der heutige Abend bringt,
Ob's ein Erfolg wird oder wieder — Durchfall.

Direktor.

Du hast das Stück doch sorgsam untersucht,
Bevor wir es dem Volke eingeben.
Du strichst die Stellen doch, die Durchfall
fördernd.

Und für den Mann ist ja das schönste Streben,
Hilfreich zu sein, wo er und wie er kann.
In Dir liegt unser einzig Heil, mein Dramaturg,
Dum künd' uns, was der heut'ge Abend bringt.

Chor der Aktionäre.

Was Du sagen kannst und darfst, verhehl' uns
Nicht, erlös' uns aus der Ungewissheit!

Dramaturg.

Ach schlimm ist weise sein, wenn unsre
Weisheit niemandem frommt.
Lafs mich nachhaus, so wirst Du Dein
Geschick
Und meines ich am leichtesten ertragen.

Direktor.

Nicht recht, noch menschlich wär' es,
wolltest Du
Den Spruch den Aktionären vorenthalten.

Dramaturg

(dumpf).

Es kommt von selbst, auch wenn ich's
schweigend berge.

Direktor.

Wenn es doch kommt, so darfst Du es
auch sagen.

Dramaturg.

Wenn Du's in diesem Kreis zu hören
wünschest,
Ich bin bereit, doch auch hinein zu gehen.

Direktor.

Sprich nur vor allen. Meine Sorge gilt
Viel mehr den Aktionären, als der Kunst.

Dramaturg.

Ich künd' es Dir und traue Du dem Seher.

Direktor.

Ich hab' auch sonst wohl Deinen Rat befolgt.

Dramaturg.

So hast Du das Theater recht gesteuert.

Direktor.

Dein Rat war nützlich, ich bezeug' es gern.

Dramaturg.

So überlege wie dagegen jetzt
Dein Glück auf einer Messers Schneide steht.

Direktor.

Um Gott, was ist, Dein Wort macht mir
Beschwerden.

Dramaturg.

Du sollst es hören, lass Dir nur berichten,
Was meine Seherkunst mir offenbart:
Auf meinem Stuhl in heil'gem Schlafe saß ich,
Vor mir das Stück, das man heut' Abend
spielt.

Mein Schlaf war unruhig. Der kann's bezeugen.
Der Diener spreche:

Theaterdiener.

Ja er schnarchte sehr.

Dramaturg.

Es war ein kummervolles Schnarchen, ja,
Das weithin meinen Seherschmerz posaunte.
So hört, was mir der Herr im Schlaf gegeben:
(Während dieser Prophezeiung erklingt ganz leise
Musik.)

Das Stück, dem ich die schwächere Hälfte strich,

Kann, wenn das Publikum auch darauf
eingeht,

Heut Abend den ersehnten Sieg uns bringen.

Doch kann's auch sein, wenn es nicht darauf
eingeht,

Dafs es heut abermals ein Durchfall wird.

(Erschöpft.)

Geh' überleg Dir das, und wenn ich log,

Dann wirf mir vor, dafs ich kein Seher sei.

(Der alte Dramaturg wird durch den Theaterdiener
wieder abgeführt.)

Chor der Aktionäre.

(dumpf).

Was war das?

Was meint der zukunfts-kund'ge Fels von
Pytho?

War's Sieg, war's Durchfall, was er prophe-
zeite?

Direktor.

Wann hätt' ein Seher Gutes je gekündet!

Und wenn auch mit schrecklichem Dräuen

Der weise Prophet Euch verwirret,

Und wenn auch die Götter allwissend
Die Stücke des Menschen durchschauen,
Dass unter den Sterblichen mehr ein Prophet
Verstehe denn ich,

Das ist keine richtige Schätzung.

(Langgezogener Pfiff des Portiers für die Kutscher.)

Fasst Euch in Geduld. Bald wird es sich
weisen,

Schon pfeifet der Pförtner. Es kommen
die Wagen,

Es neigt sich das Schauspiel zum Ende.

(Hinter der Scene erschallt plötzlich lauter Lärm.

Man hört Stampfen, Schreien, Klatschen, Rufen,
Pfeifen, Zischen.)

Chor der Aktionäre

(mit Bangen).

Wirklich scheint das Stück beendet

Hörtet Ihr das Kampfgeschrei?

(Der Lärm verklingt. Es tritt absolute Ruhe ein.)

Direktor

(wendet sich zum Theater).

O, Graus!

Chor der Aktionäre.

Was hast Du, warum wendest
Du Dich plötzlich schauernd um?

Direktor

(lauter).

O, Graus!

Chor der Aktionäre.

Was soll der Angstruf? Ekel
Überkriecht die Seele Dir.

Direktor

(zusammenschauernd).

Ein Hauch entströmt dem Hause
Wie von frischem Durchfall.

Chor der Aktionäre.

(sich krümmend).

Ja, Dünste wie sie über Leichenstätten wehn.
(Ein sehr getragener Leichenmarsch setzt leise ein.)

Direktor

(im Scherschmerz).

Weh mir, weh mir, schon wieder kehrt die
Qual.

Furchtbar durchzuckt die Zukunftsahnung
mich.

Alle

(dumpf).

Wehe, wehe, wehe, wehe!
Was wollen diese Grauenbilder,
Die von der ahnungsvollen Seele
Nicht weichen wollen, diese Klänge,
Die unwillkommen, ungerufen tönen.

Der Dichter

(erscheint, erschöpft, aufgelöst, mit wirrem Haar und
schreckensbleichen Mienen. Er bleibt auf den Stufen).

Alle

(weichen mit Schauern vor ihm zurück).

(B a n g e P a u s e.)

(Die Männer stehen im Halbkreis um den Dichter.
Flüsternd geht es von Mund zu Munde.)

Alle.

Ein Anblick entsetzlich dem menschlichen
Aug'.

1., 2., 3., 4. Aktionär
(nacheinander).

Der Dichter! Der Dichter! Der Dichter! Der
Dichter!

Erster Aktionär.

Der Dichter, der das heut'ge Unheil schuf!

Zweiter Aktionär.

Der unsre Hoffnung abermals betrog!

Dritter Aktionär.

Der uns're Course in die Tiefe stößt!

Vierter Aktionär.

Der Frevler, der das Haus aufs neu' entleert!

Fünfter Aktionär.

Ein zweites Mal geht niemand in das Stück.

Direktor

(bestimmt abschließend).

Der heut'ge Tag giebt ihm Geburt und Grab.

Dichter

(resigniert).

Auch dies war Gottes Wille.

Von oben kam der Sturm

Und mit dem Sturm auch Pfeifen, Zischen kam.

Ich stand am Vorhang, um mich zu verbeugen

Und harrete dort der Rufe nach dem Dichter.

Ich hörte wohl auch Rufe, doch verstand ich

Die Stimmen nicht. Es war ein wirr Geschrei

Voll grimmer Wut, nichts von Begeisterung.

Und unten war ein ratlos Für und Wider

— Die stolze Claque thatenlos verkümmert.

Aus unwilligem Auge

Brachen mir Thränen.

Die Mannschaft im Parkett und in den Logen

Verhielt sich ruhig erst und ungewiß.

— Doch als sie sich dem Sturm von oben

beugten,

Den Sinn auf Frevel, auf Verbrechen wandten,

Da war das Schwanken aus — Sie piffen auch.

Greis (Aktionär)
(dumpf).

Der Mensch wird kühn, hat ihm erst Leidenschaft den Sinn berückt.

Chor der Aktionäre
(sich krümmend).

Zum Durchfall ist's der erste Schritt.

Dichter.

Was weiter war, sah ich nicht, sag' ich nicht.
Die Kritik liest man in der Zeitung früh genug.
Erscheinen wird sie ja am nächsten Morgen.
Ich biet' ihr nicht Gruß voraus, noch Fluch
voraus.

Ich weiß nur eins, Ihr Edlen, — mir ist mieß.
(Er sinkt auf den Stufen nieder.)

Direktor.

Also hat sich jähes Ungewitter über unserm
Haus entladen.

Schon zum fünften Male schlug es ein.
Heut' erlag der Fünfte. Wer kommt nun?
Kaum entschlummert, wacht die Wut des
Durchfalls
Wieder auf und rast wohin — wohin? —

Chor der Aktionäre

(sich krümmend).

Kaum entschlummert, wacht die Wut des
Durchfalls
Wieder auf und rast wohin — wohin?

Direktor.

Lasst uns beiseite treten, der Mitwisserschaft
Verdacht zu meiden, wenn das Publikum er-
scheint.

Das Publikum

(erscheint in zwei Parteien und schreitet über den
Dichter hinweg nach vorne. Sie sprechen und be-
wegen sich wie der alte griechische Chor, tragen
aber moderne Kleider und Hüte und sind mit Opern-
gläsern bewaffnet).

Chor der Gemäßigten

(Parkett-Typen; feierliches Pathos).

Mein ist das Amt zu besingen des Schau-
spiels fraglichen Ausgang.

Mein ist das Amt zu begraben des Dichters
mifsratene Kinder.

Wehe, wehe!

Chorführer.

Was wir heute gesehen, fällt der Vernichtung
anheim.

Chor

(nachplappernd).

Was wir heute gesehen, fällt der Vernichtung
anheim.

Chorführer.

Mufs ich auch manches ihm lassen,
Als Ganzes erscheint es mir s c h w a c h.

Chor.

Mufs ich auch manches ihm lassen,
Als Ganzes erscheint es mir s c h w a c h.

Chorführer.

Und ob ich alles wäge —
Zu leicht befind' ich alles.

Chor.

Und ob ich alles wäge,
Zu leicht befind' ich alles.

Chorführer.

Eitel, wie des Knaben Springen, der den flücht-
gen Vogel hascht.
Ist sein Ringen.
Unzulänglich.

Chor.

Ist sein Ringen.
Unzulänglich.

Chorführer.

Fruchtlos war der heut'ge Abend und wir
Wenden uns nach Hause-
Unbefriedigt
Und gelangweilt.

(Gähnt.)

Chor.

Unbefriedigt
Und gelangweilt.

(Chor gähnt.)

Chorführer

(die Arme nach oben).

Von Zweifeln und von Sorgen
Lösen doch das Herze
Die Klassiker allein.

Chor.

Uns zwingt die ew'ge Mode
In alle Premieren.

(Männer.)

Damit wir sagen können

(Frauen.)

Wir sind dabei gewesen.

(Alle.)

Auf unser müdes Herze
Senkt quälend sich und ängstend
Statt Schlummers — Reue.

(Chor gähnt; stumpf.)

Auch wider Willen kommt der Mensch zur
Einsicht.

Chor der Radikalen

(Galerie-Typen; wütend; Tempo).

Volksgericht hat er erfahren.

Unsere Hände ruhten, doch wir piffen.

Mancher glaubet, um die Galerie

Klummere sich das Urteil nie.

(Steigerung im Tempo und Ton.)

Ständig doch ist solcher Glaube,

Unser ist die Macht im Hause,

Denn wir trampeln, und wir scharren,

Und wir husten, und wir niesen,

Und wir essen unsre Stullen,

Und wir schnauben, und wir spucken,

Und wir pfeifen, und wir zischen,

Und wir rufen auch dazwischen,

Wenn uns etwas nicht gefällt!

Und es hat uns nicht gefallen

Dieser Schund von heute Abend,

Den man uns zu bieten wagte.

(Gellend.)

Pfui!

Chorführer der Radikalen.
So ein niederträcht'ger Plunder!

Chor der Radikalen.
Plunder!

Chorführer der Radikalen.
So ein unerhörter Mumpitz!

Chor der Radikalen.
Mumpitz!

Chorführer der Gemäßigten
(langsam, feierlich).
Gleich dem Nichts
Acht ich des heutigen Abends Ergebnis.

Chor der Gemäßigten.
Gleich dem Nichts.

Chorführer der Radikalen.
Nichts als seichte Durchschnittware.

Chor der Radikalen.
Durchschnittware.

Chorführer der Radikalen.
Eine überfaule Sache.

Chor der Radikalen.
Faule Sache.

Chorführer der Gemäßigten.
Übers Maß
Hat er die Fülle des Segens erworben.

Chor der Gemäßigten.
Übers Maß.

Chorführer der Radikalen
(wild).
So ein eitler, hohler Kram!

Chor der Radikalen.
Hohler Kram!

Chorführer der Radikalen.
Eine öde Sudelei!

Chor der Radikalen.
Sudelei!

Chorführer der Gemäßigten.
Und darum
Straft ihn des Schicksals plötzlicher Wechsel.

Chor der Gemäßigten.
Wehe, Wehe!

Chorführer der Radikalen.
Holt's der Teufel! Ist ja Quatsch!

Chor
(gellend).

Quatsch!

Chor der Radikalen
(anwachsend).

Mächtig ist des Volkes Stimme,
Fordert für die vier Mark funfzig
Eine schwere Stühne heim,
Und wir sprechen ihm das Recht ab,
Ein solch ekelhaftes Schauspiel
Uns für teures Geld zu bieten.
Das Verderben wälzt er
Von dem Stütze nicht!

Schwarze Rachegeister flattern
 Und die Stunde kommt
 In den Zeitungsblättern,
 Wo des Unverdienten
 Glückes Glanz erbleicht.
 Und sie nehmen schwarze Rache
 Rache für die flache Sache.
 Und wir pfeifen jetzt auf ihn!
 (Sie ziehen ihre Hausschlüssel und thun einen
 gellenden Pfiff.)

Chor der Gemäßigten
 (ruhig).

Ach wozu?
 Mag der Kampf nun stehen wie er wolle,
 Weder der Applaus, noch das schrille Pfeifen
 Drängt vom graden Pfade unsre Meinung.
 Wenn wir diesen Luxus uns gestatten,
 Eine eigne Meinung zu besitzen.
 Denn wozu?
 Einmal kommt es, wie es kommen muß,
 Und wir lesen es ja in der Zeitung —
 (Schauerlich.)

Schon lauern ihm die Recensenten auf,
Die jedem Frevel unheildrohend folgen.

(Müde.)

Hätt' ich es nimmer, nimmer geschaut!
Muß ich doch klagen, jämmerlich klagen!
Und wozu?

Chorführer

(müde lächelnd).

Zum Glück noch kam ich ein wenig zu spät,
Ich thue das immer. Man kann ja nie
wissen.

Chor.

Und ich gesteh' es, ich sage was wahr ist —
In einigen Akten hab' ich geschlafen.
Denn wozu? — —

(Chor gähnt.)

Dichter

(sich aufrichtend; auf den Stufen).

Wehe!

Weh' mir, ich Mann des Fluchs,

Wohin führt mich mein Stück,
Mein jammervolles?

Direktor
(vorwurfsvoll).

Furchtbare That! Wie konntest Du das
schreiben?

Welcher Dämon trieb Dich an?

Dichter.

Apollon war's.

Chor der Aktionäre
(gekränkt und ungläubig).

Scho gut!

Dichter
(beteuernd).

Apollon war's, Ihr Freunde!
Voll machen wollt' er die Leiden,
Voll machen wollt' er die Frevel,
Voll machen wollt' er das Theater.
Weh' mir, weh'.
Schwarzer Durchfall hüllt mein Auge.

Nein, führet mich weg,
Ich bitt' Euch, sofort!

Direktor.

Unsel'ger bleib!
Wo ist der Vorschufs, den Du zum Entgelt
empfindest?

Dichter.

Er ist dahin!
Der Fluch des Durchfalls hat ihn weggerafft.

Direktor
(schmerzvoll).

O, Bodenloser!
Hätt' ich Dich nie geschaut und angenommen.

Dichter
(abschließend, milde).

So leg' ich Dir denn meine letzten Wünsche
Ans Herz und fleh' Dich an, die Leiche
drinnen

Bestatte wie Du magst; sie geht Dich an.
Und billig übernimmst Du diese Pflicht.

Die Tantièmen aber schick' mir nach,
Sofern Du weiter noch mein Drama —

Hah !

(Starr vor Entsetzen.)

Hah, was für Menschen sind das? Wie
gorgonenhaft

In nächtig fahlen Mänteln. Um die Häupter
zuckt

Natterngewimmel! Mit langen, spitzen Federn!
Apollon, Heiland, immer neue steigen auf,
Und Tinte trieft aus Augen und von Händen,
Kein Wahngewimmel! Diese Greul sind Wirk-
lichkeit.

Sie sind's, die Rachegeister aus den Morgen-
blättern!

Zerrissen seh' ich mich von ihnen schon,
Erstickt in fetter, gift'ger Druckerschwärze.
Weh', meines Bleibens ist nicht mehr!

(Entflieht. Fünf Kritiker springen rasch nacheinander
auf die Scene. Es sind phantastische Gestalten in
weiten schwarzen Radmänteln. Die nackten Arme
sind mit Tinte besudelt. Die Augen sind kreis-
runde, schwarze Tintenflecke. Sie haben Schlangen

im Haar und lange, spitze Federn in den Händen.
Ihre Stimmen klingen heiser und flüsternd.)

Die Eumeniden.

Erster.

Pack an!

Zweiter.

Pack' an!

Dritter.

Pack' an!

Vierter.

Such', such'!

Erster.

Hallo!

Zweiter.

Hallo hu!

Dritter.

Hussa ho!

Vierter.

Hallo, Du Dieb!

Alle
(wild).

Ja!

Erster.

Ein Dieb bist Du Dichterling —

Zweiter.

Gestohlen hast Du —

Dritter.

Nur Anlehnungen —

Vierter.

Nichts Eigenes —

Erster.

Gesetze des Dramas,
Geltend von Ewigkeit,
Hat er zerstört.

Alle

(zischeln wild nacheinander).

Durchfall! Durchfall!
Durchfall! Durchfall!

Alle.

Blutige Henkershand,
Packt ihn beim Schopf.

Erster.

Aufgeschaut!

Zweiter.

Umgeschaut!

Dritter.

Ausgeschaut!

Vierter.

Dafs nicht entweiche,
Heimlich sich rette,
Straflos bleibe,
Der Verbrecher.

Erster.

Auf denn reicht zum Reigen Euch die Hände:
Singen wollen wir das grause Lied,
Unsres Amtes Pflichten zu erkennen,
Die wir üben in der Menschenwelt.

Alle.

(Sie drehen sich im gespenstischen Reigen.)

Wir schalten in den Spalten,
Wir richten und wir sichten —
Wir wägen nicht, wir prägen
Das Urteil für die Welt.
Wir schreiben und wir treiben
Gericht um Mitternacht.

Erster.

Unser Ruhm ist grades Recht zu schaffen.

Alle.

Um Mitternacht.

Zweiter.

Unser Amt ist alles zu zerreißen.

Alle.

Um Mitternacht.

Dritter.

Wenn ein Mensch im Sündenrausche dichtet.

Alle.

Um Mitternacht.

Vierter.

Fol' ich ihm und pack' ihn, reiß' ihn tüchtig.

Alle.

Um Mitternacht.

Erster.

Strebt auch stolz und wolkenhoch der
Menschenruhm,

Schwinden muß er, schrumpfen muß er
Schimpflich nieder in den Grund.

Wenn wir kommen, schwarze Mäntel
schleppend,

Wenn um ihn gift'ge Zauberkreise
Unsre Federn kratzen.

Alle.

Über dem Opfer sprech' ich den Spruch:
(Sie kritzeln auf raschelnde Pergamentblätter.)

Erster.

Unzulänglich —

Zweiter.

Viel zu lang —

Dritter.

Keinen einzigen Gedanken —

Vierter.

Zusammengestohlen aus guten Stücken —

Erster.

Der erste Akt geht immerhin —

Zweiter.

Das Schlimmste ist der erste Akt.

Alle

(im Reigen).

Wir schalten in den Spalten,

Wir richten und wir sichten,

Wir wägen nicht, wir prägen

Das Urteil für die Welt.

Wir schreiben und wir treiben

Gericht um Mitternacht. —

Erster.

Hussa ho!

Zweiter.

Zur Hatz!

Alle.

Um Mitternacht!

Dritter.

Zur Hatz!

Vierter.

Hallo!

(Die Eumeniden springen dem Dichter nach.)

Chor der Aktionäre und des
Publikums

(dumpf).

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Dramaturg.

Wie ich es vorher gesagt! —

Kenn' ich, kenn' ich — alte Sache!

Denn mir ward die Sehergabe

Unfehlbar zu prophezei'n

Aus des Stückes Eingeweiden —

Ob es Durchfall oder nicht. —

Schon seit 30 Jahren schlaf' ich

Auf dem Dramaturgenstuhl,

Und ich hab' noch stets erfahren:
 Wenn's dem Publikum gefiel,
 Hat es immer noch gefallen —
 Aber — wenn's ihm nicht gefiel,
 Ist es dann auch durchgefallen.
 Selig also preiset niemals
 Eines Dichters gut' Geschick,
 Der noch nach dem letzten Akte
 Bang erwartend vorwärts blickt —
 Eh' er nicht das Ziel erreicht hat
 Unberührt von Ungemach. —

Vorhang fällt.



DAS REGIE-KOLLEGIUM

Ein Stimmungsbild aus einer Theaterprobe

Pantomimelange /

HAUPTPERSONEN:

**Der Souffleur
Der Direktor
Der Regisseur
Der Schauspieler
Der Inspizient.**

NEBENPERSONEN:

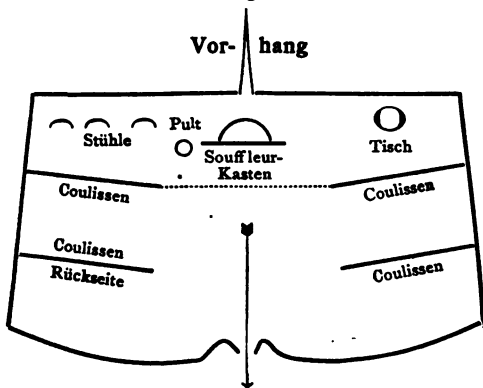
Der Dichter.

Ort der Handlung: Eine Bühne.

Zeit: Vormittag.

Regie-Anmerkungen.

Die Scene stellt eine vom Hintergrund aus gesehene Bühne während der Probe dar. Die Cou-
lissen sind also nur mit ihrer Rückseite sichtbar.
Der Souffleurkasten ist dem Publikum zuge-
wandt. Etwa in der halben Tiefe der Bühne be-
findet sich der Vorhang. Er ist geschlossen oder
heruntergelassen und zeigt gleichfalls nur seine
Kehrseite. Vor dem Vorhang links vom Souffleur-
kasten sind drei Stühle und ein Regiepult gestellt
und auf der rechten Seite steht ein Tisch. (Womög-
lich auch dem Publikum zugekehrte Rampenbeleuch-
tung). Die Fortsetzung der Bühne ist im Publikum
gedacht und die Darsteller des Regisseurs, des
Direktors und des Dichters sprechen ins Publikum,
wenn sie sich zu dem Schauspieler wenden. Die
eigentliche Probe wird also über den Köpfen des
Publikums stattfindend angenommen.



Wenn der Vorhang aufgeht, bleibt die Bühne einen Augenblick leer, dann

D i c h t e r

(tritt auf von links eilig, hastig sich umsehend. Er ist im Überrock, hat den Hut in der Hand und sein Werk im Arm. Ein modern gekleideter blonder junger Mensch, schüchtern und nervös).

Niemand da? (Er sieht kopfschüttelnd auf die Uhr und spricht hinaus.) Ach bitte Herr, ach bitte! (Lauter.) Ist denn noch niemand da? ... Wie? ... So? ... Aha. ... Na ja, aber die Probe ist doch für 10 Uhr angesetzt und jetzt ... na ja schön. (Geht wieder auf und ab, unruhig, starrt in die Luft, macht Gestus, sieht in seinem Buch verschiedenes nach und setzt sich auf einen Moment.) Eine Kälte ist das hier, ein Zug, ich bin ohnehin schon (springt wieder auf, sieht, ob niemand kommt, bleibt stehen, wird un-

geduldig, fragt wieder:) Ach bitte! Sie! — Ach dürft' ich Sie doch bitten, wollen Sie so freundlich sein, es ist doch jetzt schon ein viertel auf elf, wollen Sie nicht im Bureau mal nachsehen ... Wie is? ... Was? ... Wie meinen Sie? ... Na ja, aber, (sieht auf die Uhr) wir werden doch nicht fertig —

Regisseur

(tritt von links auf, befehlshaberisch, ungebildet, Korporal, robuste, trockene Sachlichkeit, Hut und Mantel).

Morjen, morjen, Lieber. Na, Sie Dichter! Wie jeht's? Sauwetter was? Hol's der Teufel. Diese verdammte Probiererei.

(Reibt sich die Hände.)

Dichter

(freundlich und verlegen).

Ach ja, ja freilich, ja ja es ist auch ziemlich kühl hier, ich glaube es zieht auch etwas, ich bin ohnehin seit Beginn der Proben nicht ganz auf dem Posten. Und dieses schlechte

Wetter, glauben Sie, daß das Einfluß auf den Besuch haben könnte? Was?

Regisseur.

Ach Unsinn, Quatsch! Pst, Mostrich!

Inspizient

(von links, hilft ihm den Mantel ausziehen).

Morjen, morjen, Herr Ressimischör.

Regisseur.

Morjen. Alles in Ordnung? Was?

Inspizient.

Jawoll, jawoll.

(Ab nach links mit Mantel und Hut.)

Regisseur

(reibt sich die Hände, pfeift, schnäuzt sich).

Dichter.

Ach, Herr Oberregisseur, ich möchte.

R e g i s s e u r
(scharf).

Was?

(Wickelt eine Stulle aus, fängt an zu fressen, hört
von der Seite zu.)

D i c h t e r
(versucht scherzhaft zu werden).

Guten Appetit.

R e g i s s e u r
(kurz).

Danke.

D i c h t e r
(besorgt).

Ach Herr Oberregisseur, ich habe mir erlaubt — bei der neulichen Probe meines Stückes war verschiedenes — ich kam nicht dazu — ich habe es mir jetzt sorgfältig aufnotiert —

R e g i s s e u r
(hört stumpfsinnig fressend zu).

D i c h t e r.

Also erstens meine ich, dürfte doch, glaube ich, der Herr Schmalzer diese —

R e g i s s e u r
(hinausbrüllend).

Sie Fuchsdorf! Donnerwetter! Wo steht denn der Stuhl schon wieder? Ich habe doch neulich ausdrücklich arrangiert, dass — Was? . . . Unsinn! Rechts soll er stehen, Schafskopf, schreiben Sie sich's hinter die Ohren, sonst werde ich nächstens grob. Das ist 'ne Wirtschaft, unglaublich, sowas.

D i c h t e r

(versucht weiter zu reden).

Ja, ich habe mir also gedacht, Herr Schmalzer müßte doch eigentlich diese Stelle, auf die ich den größten Wert lege, mit mehr —

R e g i s s e u r
(ruft).

Mostrich, Mostrich! (Schreit.) Mostrich!
Donnerwetter, wo steckt denn der Kerl?

Inspizient
(von links).

Ja, Herr Ressimischör?

Regisseur.

Wo stecken Sie denn, zum Teufel? Die Lunge kann man sich ausschreien! Bis ich mal grob werde.

Inspizient.

Entschuldigen Sie, Herr Schmalzer ist noch nicht da, ich hab' mal nachgesehen.

Regisseur.

Natürlich, liegt wahrscheinlich noch im Bett. Faultier! Unglaublich dieses Zuspätkommen, bis ich wieder mal grob werde. Sie, Mostrich, sagen Sie mal Fräulein Sturzbach. (Zieht Mostrich auf die Seite und fragt, Mostrich antwortet, man hört eine Weile nur Brummen und Lachen.)

Dichter
(steht ratlos da).

R e g i s s e u r
(wieder laut).

Also gut, wenn mir das noch einmal vor-
kommt, das giebt's hier nicht, wir sind hier
auf keiner Schmiere, sagen Sie das gefälligst.

I n s p i z i e n t
(schmunzelnd).

Jawoll, Herr Ressimischör.
(Ab.)

R e g i s s e u r
(ist noch in lächelnder Erinnerung an die eben statt-
gehabte Unterredung verloren, faltet das Stullenpapier
zusammen und steckt es in die Tasche).

D i c h t e r
(nimmt wieder einen Anlauf.)

Also verzeihen Sie, ich meine, da an dieser
Stelle gegen Ende des zweiten Aktes, da
müßte Herr Schmalzer doch mehr Sonne in
die Scene bringen, die Worte müßten licht-
voller kommen, ich habe mir da etwas Be-
freiendes gedacht. (Regisseur geht an dem Dichter

vorüber auf die andere Seite, Dichter folgt ihm.)
Das ist nämlich einer der hellsten Punkte in
meinem Schauspiel, es könnte vielleicht sogar
etwas Humor — natürlich nicht etwa eine
derbe Komik, aber jene feine Linie der
Tragikomik dürfte diese Worte durchziehen,
ich meine, dass —

(Er sieht, daß der Regisseur keinen Moment zu-
gehört hat.)

Regisseur

(lächelt den angekommenen Schauspielern, die man
im Zuschauerraum annimmt, zu, droht mit dem
Finger und brummt vor sich hin).

Verdammte Kröte! Servus, servus. Na
natürlich u. s. w.

Dichter

(grüßt auch erst mechanisch. Dann betreten):
Herr Regisseur.

Regisseur

(nervös).

Was denn? Was denn? Was denn? Was
denn?

Dichter

(verwirrt).

Ich meine, ich dachte, ich glaubte eine
feine Linie könnte Herrn Schmalzer durch-
ziehen — vielleicht mehr Sonne — natürlich,
ich weiß ja.

(Erstirbt.)

Regisseur

(sieht ihn stumpfsinnig an).

Na also, was denn? Was denn? Was
denn? Was wollen Sie denn eigentlich, he?

Dichter.

Ich meinte nur, daß ich mir erlaubt habe
— ich dachte mir, das Ganze könnte — das
heißt, ich meinte speziell Herr Schmalzer
könnte vielleicht die Worte (blättert) im
zweiten Akt etwas duftiger und heller bringen,
über diese Stellen müssen Sonnenstrahlen
huschen, es muß ein leiser perlender, wenn
auch wehmütiger Humor darin zittern.

Regisseur.

Na ja, na ja, natürlich! Das wissen wir doch, das wissen wir ja alles, das machen wir schon, beruhigen Sie sich nur, das kommt alles. Herr Schmalzer wird das schon machen.

Dichter.

Ja, aber vielleicht könnte man ihn doch darauf aufmerksam machen.

Regisseur
(gähnt).

Ja, übrigens müssen wir noch ein paar Striche machen. Die Sache ist ja viel zu lang. Hält ja kein Mensch aus.

Dichter
(bestürzt).

Glauben Sie? Aber es ist doch schon so viel gestrichen, es ist ja kaum mehr das Gerippe da, es wird ja ein ganz anderes Stück.

Regisseur.

Na ja, das ist ja die Hauptsache, seien Sie doch froh, darum handelt's sich ja. Überlassen Sie das nur mir, bitte.

(Sie setzen sich. Regisseur zieht das Buch heraus, liest und gähnt unausgesetzt und macht mit einem dicken Blaustift rabiate Striche, ganze Seiten weg-fetzend.)

Dichter

(sieht schwermütig und kummervoll zu, jeder Strich ist ihm ein Dolchstoß, er krümmt sich, will intervenieren, läßt sich aber durch die unbekümmerte gewaltthätige Art des Regisseurs abschrecken).

Regisseur

(weiter blätternd, murmelnd).

So! Ist ja alles faules Zeug, hält nur unnötiger Weise auf.

(Stummes Spiel.)

Dichter

(verzweifelt).

Aber nein, Herr Oberregisseur, das geht denn doch nicht, das ist ja gerade diese

sonnige Stelle, von der ich mir eine so schöne Wirkung versprochen habe, könnten wir nicht —

(Versucht einzugreifen.)

Regisseur

(antwortet garnicht, streicht ruhig weiter).

Dichter

(schwitzt bereits).

Aber, Herr Regisseur, das ist ganz unmöglich! Sie morden mein Stück!

Regisseur

(streicht wortlos gähmend weiter).

Dichter

(im höchsten Schmerz aufspringend).

Nein, das ist ausgeschlossen! Das ist ganz ausgeschlossen! Das ist absolut ausgeschlossen. Da muß ich mein Stück zurückziehen!

Regisseur

(brummt etwas, streicht weiter).

(Inzwischen ist der Souffleur im Kasten sichtbar geworden, verzehrt mit Seelenruhe einen Apfel und grüßt die Schauspieler.)

Inspizient

(erscheint mit der Glocke).

Regisseur

(hat nun auch die letzte Seite gestrichen).

So! — Mostrich, alles da? Also los!
Souffleur da? Ja?

Souffleur

(aus dem Kasten).

Hier, Herr Oberregisseur, guten Morgen.

Regisseur.

Morjen. (Schmeißt ihm das gestrichene Buch hin.) Also los, vorwärts! (Gähnt.)

Dichter

(leidend).

Ach bitte, bitte, einen Moment, ich muß
nur — ich bin gleich wieder da.

(Geht rasch hinaus.)

Regisseur.

Herrjeses was is denn? (Sieht ihm nach.)
Ach so! (Brummt.) Auch früher machen
können. (Pause.) Unglaublich!

Inspizient

(grinst).

Dichter

(kommt zurück, knöpft sich den Rock zu, leidend
und resigniert).

Regisseur

(barsch, ungeduldig).

Also jetzt aber vorwärts! Los! Stimmung!
Stimmung! tempo, tempo! Nur rasch
darüber weg, nicht lange aufhalten. Also:
Vorhang!

Inspizient

(giebt zwei Klingelzeichen).

Souffleur

(souffliert. Man merkt wie er sich bei einem Schauspieler sehr anstrengt und Sätze laut wiederholt, während er bei anderen nur anschlägt und flüstert).

Grosse Pause. Pantomime.

Regisseur

(hört zum Teil gelangweilt zu, sieht sich in ein Spiegelchen, bürstet sich Haar und Bart).

Dichter

(möchte immer einfallen, sitzt sehr unruhig, spricht alles mit, verzicht sein Gesicht oft sehr schmerzhaft, krümmt sich. Endlich hält er es nicht mehr aus und flüstert erregt etwas zum Regisseur).

Regisseur

(brummt erst etwas, dann:)

Aber Herr Schmalzer, Donnerwetter,
Sie haben wohl noch nicht ausgeschlafen?
Was machen Sie denn in der Nacht?
Schlafen Sie zu Hause und seien Sie hier

leidenschaftlich! Seien Sie doch nicht so schmachtlappig, so pappweich, da muß man ja 'nen Cognac drauf trinken. Ich hab's Ihnen doch hunderttausendmal gesagt, die Sache ist ohnehin dünn genug — — — Was? — — — Ach reden Sie doch kein Blech! Natürlich ist das so gemeint! Das ist doch so klar wie Torf.

Dichter

(erhebt sich zaghaft).

Ja, Herr Schmalzer, ich meine, ich habe mir hier eine ganz eigenartige Stimmung gedacht — wir müssen eben die Technik des Ausdrucks dafür noch finden, es sollen so die ersten schwachen bleichen Sonnenstrahlen nach einem schweren Gewitter sein — eine leise erwachende heitere Kraft muß sich in den Worten regen, und ich dachte mir —

Direktor

(kommt in Rock und Hut mit aufgestelltem Kragen, die Hände in den Taschen. Behäbige Erscheinung.

Klemmer auf der Nase. Er macht stets ein höchst unzufriedenes Gesicht, das sich nie aufhellt. Er spricht sehr langsam und weinerlich).

Regisseur
(springt auf).

Morgen, Herr Direktor.

Direktor
(mit geschlossenem Mund).

Mm. (Beantwortet damit auch die Grüsse des Dichters und der Schauspieler. Setzt sich, den Hut aufbehaltend.)

Dichter
(grüsst, will weitersprechen).

Also ich dachte —

Ressigieur
(nun sehr eifrig).

Also los! Vorwärts! Dafs wir weiter kommen!

Dichter.
Aber ich hätte noch gerne — etwas mehr Sonne —

Regisseur

(abschneidend).

Ja, ja, schon gut, wird ja alles gemacht!
Los!

Souffleur

(der während der vorhergehenden Auseinandersetzungen wieder in Gemütsruhe seinen Apfel verzehrt hat, sucht erst und souffliert dann weiter, wie vorher).

Pause. Pantomime.

Souffleur

(souffliert wie vorher).

Pantomime.

Direktor

(sitzt unzufrieden da, stößt von Zeit zu Zeit mißbilligende Grunzlaute aus).

Regisseur

(beobachtet den Direktor und reagiert auf dessen Äußerungen durch Haarraufen, Stampfen etc.).

Dichter

(sitzt wie auf einem Operationsstuhl, stöhnt, verzicht
sein Gesicht schmerzhaft, will immer einfallen, traut
sich nicht — entfernt sich schließlich sehr rasch).

Direktor

(frägt daraufhin mit einigen leisen Grunzlauten).

Regisseur

(flüstert ihm höhnisch die Antwort zu).

Direktor.

Hmhm — — Schon?

Dichter

(kehrt wieder. Flüstert dem Regisseur von Zeit
zu Zeit was zu).

Regisseur

(reagiert nicht darauf).

Direktor.

(raunzend).

Aber Herr Schmalzer, Sie können ja
schon wieder Ihre Rolle nicht! Nein — ich

höre es ja — Sie stottern ja fortwährend!
Das ist doch kein Stotterer. Das merkt
doch das Publikum.

(Man nimmt an, daß der Schauspieler antwortet.)

Souffleur.

Ich? — Aber bitte, Herr Schmalzer! Ich
strenge mich doch gerade bei Ihnen sehr an!
— Ich souffliere doch laut genug! — — —
Na, denn nicht!

Regisseur

(brüllt).

Kein Wort wissen Sie! Sie dichten ja
fortwährend! — Darauf verzichten wir, —
davon haben wir gerade genug, — dazu ist
ja d e r Mann hier da! (Weist auf den Dichter.)
Damit sind wir versorgt! — — Was? (Scharf.)
Wie? Ja, ja, kennen wir — — Faule Aus-
reden! — — — Lernen Sie lieber Ihre Rolle,
statt den ganzen Tag zu poussieren. Vor-
wärts! Weiter!

(Klatscht in die Hände.)

Pause. Pantomime.

Direktor

(zum Souffleur).

Aber Herr Nächtlich — das ist doch ne Pause! Soufflieren Sie doch nicht immer in die Pausen! Die Pausen sind doch das beste an dem Stück!

(Regisseur lacht beifällig.)

Dichter

(flüstert dem Regisseur wieder etwas zu).

Regisseur

(müde).

Mehr Sonne wünscht der Dichter, Herr Schmalzer! Mehr Sonne! Also geben Sie ihm doch schon die Sonne!

Direktor.

Ja, warum machen Sie denn nicht mehr Sonne? Wozu kriegen Sie denn Ihre Gage? Sprechen Sie doch etwas sonniger. Sonne ist dem Publikum immer sehr angenehm auf der Bühne. Wie? — Aber das ist doch so einfach! So ... (Er spricht einen Satz, den ihm

der Souffleur angiebt, ziemlich ausdruckslos vor.)
So! — Das ist doch wirklich nicht zu viel
verlangt. Lächerlich einfach...

Regisseur.

Bitte, lachen Sie nicht, Herr Schmalzer!
Das verstößt gegen das Hausgesetz.

Direktor

(gekränkt).

Mostrich, schreiben Sie Herrn Schmalzer
auf.

Regisseur.

Vorwärts, daß wir weiter kommen.

Pause. Pantomine. Dichter hinaus.

Direktor.

Was haben Sie gesagt? Wie heißt die
Stelle? Herr Nächtlich, ich bitte...

Souffleur

(liest eine Stelle, devot).

Direktor.

So! Ich habe kein Wort verstanden. (Zum Regisseur.) Haben Sie was verstanden?

Regisseur

(phlegmatisch).

Nicht eine Silbe.

Direktor

(kläglich).

Na, da gehen mir doch die Leute nicht ins Theater! Wofür sollen sie denn bezahlen, wenn sie nicht verstehen?! Da gehn sie doch lieber in's Panoptikum. Wie? — Ach was! Sie ruinieren mir einfach das Theater!

Regisseur.

Also, Herr Schmalzer, lauter! Zum Teufel, Sie haben ja heute den Zungen-tatterich! Sprechen muß doch der Schauspielers können! —

Direktor.

Ach, Herr Nächtlich, bitte schreien Sie

doch nicht so. Soufflieren Sie doch nicht
so laut. — Das Publikum will das Stück doch
nicht zweimal hören. Einmal ist gerade
genug...

Regisseur

(lacht laut).

Also vorwärts!

Fause, Pantomime.

Direktor

(flüstert dem Regisseur etwas zu).

Regisseur.

Halt, halt! (Klatscht in die Hände.) Halt
Also das geht nicht, Herr Schmalzer! Da
geht nicht! So spielt man in Inowrazlaw
— Ich begreife Sie garnicht! — Das ist doch
so einfach! Passen Sie auf!... (Spielt vor
brüllt:) Sie nehmen den Brief in aller
Ruhe, gehen in aller Ruhe zum Tisch und
legen den Brief in aller Ruhe auf den Tisch
(Haut wütend auf den Tisch.)

Dichter

(will sprechen).

Ach ich möchte, ich meine dafs ... vielleicht etwas mehr Sonne —

Regisseur

(abschneidend).

Ja, ja, ich hab's doch jetzt schon vorgemacht! Die Sache ist doch erledigt. — Weiterrr. —

Direktor.

(windet sich).

Aber nein, Herr Schmalzer! Sie schlafen ja direkt ein! Mehr Temperament — (vormachend) mehr Leidenschaft! (Stößt mit dem Fuß auf.) Seh'n Sie — So! Das Publikum will Leidenschaft haben! Seien Sie leidenschaftlich, Herr Schmalzer ...

Dichter

(flüstert dem Regisseur etwas zu).

Pardon!

Regisseur.

Ssst! Halt, halt, halt, halt! Halten Sie mal Ihr Talent einen Augenblick, Herr Schmalzer! Der Dichter wünscht selbst zu Ihnen zu sprechen (Resigniert.) Also bitte, in Gottes Namen! (Schliesst die Augen.)

Dichter.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Herr Schmalzer. Aber ich glaube, Sie fassen die Situation falsch auf. Wenn Sie vielleicht weniger das Reale betonen würden, sondern mehr jene leise, sonnige Stimmung —

Direktor.

Aber natürlich, selbstverständlich! Stimmung! Stimmung, das ist die Hauptsache! Stimmung ist modern. Man verlangt heute Stimmung. (Weinerlich.) Machen Sie doch Stimmung, Schmalzer.

Regisseur.

Herrgottsdonnerwetter, sind Sie denn ganz von Gott verlassen? Schmalzer! (Brüllt

wie besessen.) Stimmung sollen Sie bringen!
Stimmung, Stimmung!!! Zum Teufel!
Stimmung!

(Kleine Pause.)

Direktor.

Aber Schmalzer, Menschenkind! Seien Sie doch eleganter. Das ist doch ein Liebhaber. Liebhaber bewegen sich doch ganz anders. Das sollten Sie doch wissen. Sie watscheln ja wie ein alter Regenwurm. Feiner, eleganter, Schmalzer! Seh'n Sie, so. (Er schlägt seinen Überzieher zurück und macht einige elegant sein sollende, komisch wackelnde Schritte.) So ungefähr. (Zum Dichter.) Haben Sie sich die Rolle nicht so gedacht?

Dichter

(vorsichtig).

Ja, vielleicht noch etwas eleganter und dann — das ist ja schliesslich etwas Äusserliches. Aber das Wesen der Sache muß plastischer werden. Es ist Ihre Aufgabe, Herr Schmalzer, den Nerv des Werkes bloß-

zulegen. Es ist noch alles zu schemenhaft, zu schablonig. Wenn Sie vielleicht etwas lebhaftere, sonnigere, sinnlichere Farben anwenden würden.

Direktor.

Natürlich! Selbstverständlich! Sinnlicher, viel sinnlicher! Ich habe Ihnen doch immer gesagt, ein Liebhaber muß vor allen Dingen sinnlich sein. Also sein Sie sinnlich, Schmalzer. Das kann man doch wirklich verlangen. Das ist doch furchtbar leicht.

Dichter.

Ach dürfte ich mir erlauben, einige Worte —

Regisseur.

Meinetwegen.

(Lehnt sich seufzend zurück.)

Dichter

(stockend, nach den Worten suchend).

Also Herr Schmalzer, wenn ich Ihnen etwas sagen dürfte — ich meine, wenn wir

das vielleicht herausbekommen können: es muß ein Komplex von Empfindungen sein

Regisseur

(leise).

Allmächtiger Strohsack!

Dichter.

— man könnte vielleicht sagen ein Accord. Der Grundton ist allerdings eine Aufgewühltheit und Zerrissenheit, aber die Zerrissenheit eines Rekonvaleszenten — eine Zerrissenheit, die in der Heilung begriffen ist.

Eine heilende Zerrissenheit, eine ganze Zerrissenheit — und darüber Sonne, recht viel Sonne, zarte, strahlende Frühlingssonne. — Was? — — — Wie meinen Sie? — — Ja, warum können Sie das nicht machen? Wie? — Ich hab' es Ihnen doch jetzt so deutlich auseinandergesetzt. Mehr kann man doch nicht sagen. — — Wie meinen Sie? — Bitte, bitte! (Beleidigt; zu den andern.) Ja, wenn Herr Schmalzer das nicht machen

kann, dann thut es mir sehr leid. Bitte sehr! Bitte! Darauf muß ich leider bestehen, daß Sie auf meine Intentionen eingehen. Schließlich habe ich doch das Stück geschrieben. Ich muß mir also doch wohl manches dabei gedacht haben. — Wie meinen Sie, Herr Schmalzer? — Sie bezweifeln das wohl? — Ja, bitte meine Herren, Herr Schmalzer beliebt zu lächeln. Was sagen Sie dazu? (Schweigen.) Ja, meine Herren, dann hat ja das Ganze keinen Zweck — absolut keinen Zweck — dann bin ich überflüssig!? — (Stumpfe, schwüle Pause.) Ach so! Na, dann kann ich ja gehen, dann werd' ich eben gehen, ja, na also, dann geh' ich. Adieu, meine Herren. Ich gehe. (Setzt sich, sehr erregt. Starres Schweigen.) So? So? Nun da werde ich mein Stück zurückziehen! — — Also, da ziehe ich eben mein Stück zurück.

Direktor
(unbeweglich).

Lauter leere Versprechungen.

Dichter.

Bitte, ich werde mir vorbehalten, das Stück zurückzuziehen!

Regisseur.

Aber meine Herren, warum wollen wir uns mit diesen theoretischen Fragen aufhalten. Das hat ja gar keinen praktischen Hintergrund. Bitte, Herr Schmalzer, kommen Sie mal her! Die Probe hat heute keinen Zweck! Wenn Herr Schmalzer die Rolle erst können wird, dann macht er Ihnen so viel Sonne, daß Sie 'nen Sonnenstich kriegen.
(Die drei Gestrengen murmeln erregt mit einander.)

Schauspieler

(ein dicker Phlegmatiker, erscheint, total erschöpft, in Schweiß gebadet, mit fettglänzendem Antlitz und wartet).

Direktor

(eindringlich).

Ach, Herr Schmalzer, bitte. (Zieht ihn auf die Seite.) Sie sind zu trocken, Herr Schmalzer.

Sie müssen dem Publikum mehr Konzessionen machen. Lassen Sie sich nicht verwirren durch das, was Ihnen die anderen sagen. Sie sind zu hart, das ist unverdaulich, das Publikum will Weichheit. Also, seien Sie elegant, seien Sie stimmungsvoll, seien Sie leidenschaftlich, Schmalzer, seien Sie sinnlich und vor allem seien Sie weich, Schmalzer! (Geht zum Dichter und beruhigt diesen.)

R e g i s s e u r
(leutselig).

Schmalzer, lassen Sie sich nichts vorquatschen! Das sind ja Ochsen! Es ist alles ganz gut, Sie sind nur zu weich, aber viel zu weich, Schmalzer! Da wird einem ja schlecht. Kräftiger, härter, lauter, viel lauter! (Klopft ihm auf die Schulter. Wohlwollend.) Na, es wird schon werden! Nur lauter!

D i c h t e r
(nervös, zaghaft).

Lieber Herr Schmalzer, sehen Sie, ich will Ihnen ja durchaus nicht zu nahe treten,

aber sie sind viel zu laut, ich habe mir das viel diskreter, leiser und feiner gedacht! Sehen Sie (nimmt das Buch), ich habe mir gedacht, es müßte eben hier mehr Sonne —

Schauspieler

(griecht über das ganze Gesicht).

Dichter

(nimmt wortlos Hut und Mantel, sehr erregt zum Direktor).

Ja, lieber Herr Direktor, wenn das Dichterwort in Ihrem Institut nur Heiterkeit auslöst, wenn Ihre Schauspieler nicht einmal ein bißchen Sonne darstellen können, dann verzichte ich! Ich ziehe mein Stück zurück, ich werde das veröffentlichen, ich betrete diese Bühne nie mehr, nie mehr. Ich bitte, halten Sie mich nicht auf! Nie mehr!

(Stürzt ab.)

Direktor

(zum Regisseur wütend).

Ja, lieber Herr Regisseur, Sie ruinieren mir das Theater! Das ist nicht zu verhindern.

Ja, ja, wenn Sie nicht einmal so ein schwaches Stück inscenieren können. Das ist ja unglaublich; so 'n bischen Sonne macht ja jeder Schmierenregisseur; das kommt doch in allen Stücken vor. Ach bitte, lassen Sie mich zufrieden, Schlufs, Schlufs, Schlufs!

(Ab. Pause.)

(Man hört ihn noch hinter der Bühne eine Weile fortschimpfen.)

Regisseur

(wild brüllend zum Schauspieler).

Grienen Sie nicht, Sie, Schmalztopp! Wissen Sie, ich habe schon viele Gesichter gesehen, aber so eine anziehende Visage ist mir noch nicht untergekommen. Ich muß mich verdammt zusammennehmen, wenn ich diesen Reizungen widerstehen soll. (Gebärde.) Ihnen fehlen die elementarsten Begriffe. Was Sonne ist, weiß jedes Wickelkind, und Sie stehen da, wie, wie — Herr Schmalzer vorm Berge! Ich wünsche Ihnen mal so recht viel

Sonne, Herr Schmalzer. Vielleicht zergehen Sie denn mal! Das wäre ein Segen.

(Ab.)

Schauspieler

(hört auf zu grienen und wird plötzlich rabiat zum Souffleur).

Sie Nachteile Sie! Können Sie denn nicht lauter soufflieren? Was machen Sie denn für Geheimnisse aus dem Miststück? Mir können Sie den Quatsch ruhig anvertrauen. Sie zischeln ja wie eine alte Blindschleiche! Wie soll ich denn da Sonne machen, wenn ich immer so 'n altes Nacht-requisit vor mir sehe.

(Ab.)

Souffleur

(schmerzhaft wiederholend).

Nacht-requisit!

(Er schluckt es hinunter, klappt das Buch zu und verschwindet.)

Inspizient

(tritt auf und rückt den Tisch).

Dichter

(erscheint und fragt hastig).

Sie, Herr Inspizient, um wieviel Uhr ist
denn morgen die Probe?

Inspizient.

Die Probe? Um zehn Uhr.

Der Vorhang fällt.



Zur Gründung einer neuen Bühne

L'INTERIEUR

oder

Das intime Theater

Ein Innen- und Außen-Vorgang

ERSCHEINUNGEN :

D r i n n e n :

Der Direktor.

Der Kassierer.

Die Garderobiere.

D r a u s s e n :

Ein alter Dienstmann.

Ein Fremder.

Die Bühne stellt einen großen leeren Platz dar. Im Hintergrunde befindet sich der Eingang zu einem Theater. Durch ein großes Fenster sieht man den Kassenraum, welcher hell erleuchtet ist, während auf der Vorderbühne nächtliches Dunkel herrscht. Im Kassenraum erblickt man die Gestalten des Direktors, des Kassierers und der Garderobiere, welche mit müder Erwartung ins Leere blicken. Der Platz vor dem Theater bleibt öde und vereinsamt. Nach einer kurzen Pause treten auf: Der Fremde und der alte Diensthmann.

Diensthmann.

Da wären wir nun. —

Der Fremde

(sieht sich um und hört dem Diensthmann schweigend zu).

Diensthmann.

Hierher kommen sie nie ... Das ist nämlich die „Intime Bühne!“ — Da kommt sonst

niemand hin... — Es ist ein Glück, daß sie uns nicht hören. — Da sitzen sie nun. Sie warten auf den, der da kommen soll. — Es ist der Direktor, der Kassierer mit den vielen Billets, — der sitzt immer so und wartet — — wartet — — wartet — — —. Die Garderobiere sitzt auch immer so — sie bewegt sich nicht. Die Uhr in der Ecke schlägt eben $\frac{1}{2}8$ — jetzt ist der Kassierer eingeschlafen... Wenn man ihn nur aufmerksam machen könnte! Was meint Ihr, soll ich hinein gehen und das Billet vom Direktor holen? Schließlich muß es doch einer von ihnen zuerst erfahren. — — Man muß sehr, sehr vorsichtig sein! — — Das hat so garnichts mit dem Gewohnten zu thun! — — — Ich habe nie ein glücklicheres Theater gesehen! — Man muß es ihnen möglichst einfach beibringen — — als wenn es wirklich nichts Außergewöhnliches wäre... sonst würden sie sich garnicht zu fassen wissen... — Oder kommt mit. Es ist doch besser, bei einer solchen Sache nicht

allein zu sein! — — — Wie es scheint, ist Euch kalt? Da drinnen ist es auch sehr kalt! — — — Sah't Ihr, wie die Garderobiere sich bewegte? Ich sprach vielleicht zu laut? — — — Ich weiß garnicht, warum ich allen Mut verliere? Man weiß ja nicht — — — und was weiß man denn? Eben lächeln sie in der Stille. Sie sind ruhig, sie erwarten niemanden mehr! — — An alles haben sie gedacht, woran ein Mensch nur denken kann — — und doch — — ... Man wird es ihnen doch schließlic sagen müssen — das von dem Billet. — — — Sonst kann einer kommen und es ihnen auf einmal plump heraussagen! Da dacht' ich mir nun so, es gäbe weiter nichts zu thun, als ganz einfach an die Thür zu klopfen, ganz einfach hineinzugehen, ganz einfach ein paar Redensarten zu machen und zu sprechen — — — aber da sehe ich sie nun schon so lange da sitzen. — — — Es ist Zeit! Die da drinnen schauen und horchen! Die könnten Ewigkeiten lang heraus schauen und

würden doch nichts sehen... die Armen. Sie lächeln nicht mehr... Jetzt ist die Garderobière auch eingeschlafen! — Der Direktor beobachtet die Uhr! Man hört dumpfes Schnarchen. Es scheint, sie lauschen auf ihre Seelen...

(Pause.)

Der Fremde

(gibt dem Dienstmann einen Thaler).

(Stummes Spiel.)

Dienstmann.

Hol' ich es lieber heute Abend nicht?! Ich wufste es ja, lange hinsehen darf man da nicht. — — — Ich bin nun fast 83 Jahr, aber es ist das erste Mal, daß mich des Daseins Anblick heimsucht. — — Sag't doch, warum auch Ihr so bleich seid? — — Ja, sie ahnen nicht, daß ihr Dasein nur an einem Faden hängt — — — und jeder hat schließlich in sich mehr als einen Grund,

um nicht mehr zu leben! Am Ende sieht man ja auch nicht in die Kasse hinein, wie man in diesen Flur da blickt! — — — — Ich habe nicht gewußt, daß etwas im Leben so schlimm sein kann, daß es sogar denen Angst macht, die bloss Zuschauer sein wollen... Die haben zu viel Zutrauen zum Irdischen und wissen nicht einmal, daß ich altes, armes Geschöpf zwei Schritte von ihrer Thür ihr ganzes kleines Glück in meinen alten, zittrigen Händen halte...

(Der Dienstmann hält den Thaler in seiner Hand.)

Es könnte doch besser sein es heute zu lassen. — Aber es würde so aussehen, als hätten wir ihnen etwas wegnehmen wollen! Es ist auch übrigens keine Zeit mehr! Jetzt muß ich es ihnen sagen. Seht nicht hin, bis sie alles wissen, — Ihr seid zu jung, Ihr würdet nicht mehr vergessen können...

(Der Dienstmann macht einige Schritte vorwärts.) Jetzt schläft der Direktor auch! — Ich weiß nicht, wie ich mich benehmen werde — — ich habe doch keinen Mut...

Der Fremde

(nimmt ungeduldig den Thaler wieder an sich und geht schweigend hinein zur Kasse. Man sieht ihn drinnen. Bange Pause).

Der Dienstmann

(zitternd).

Jetzt hat er es gesagt — — jetzt hat er es ihnen gesagt — — — und der Kassierer ist nicht einmal aufgewacht! — — —

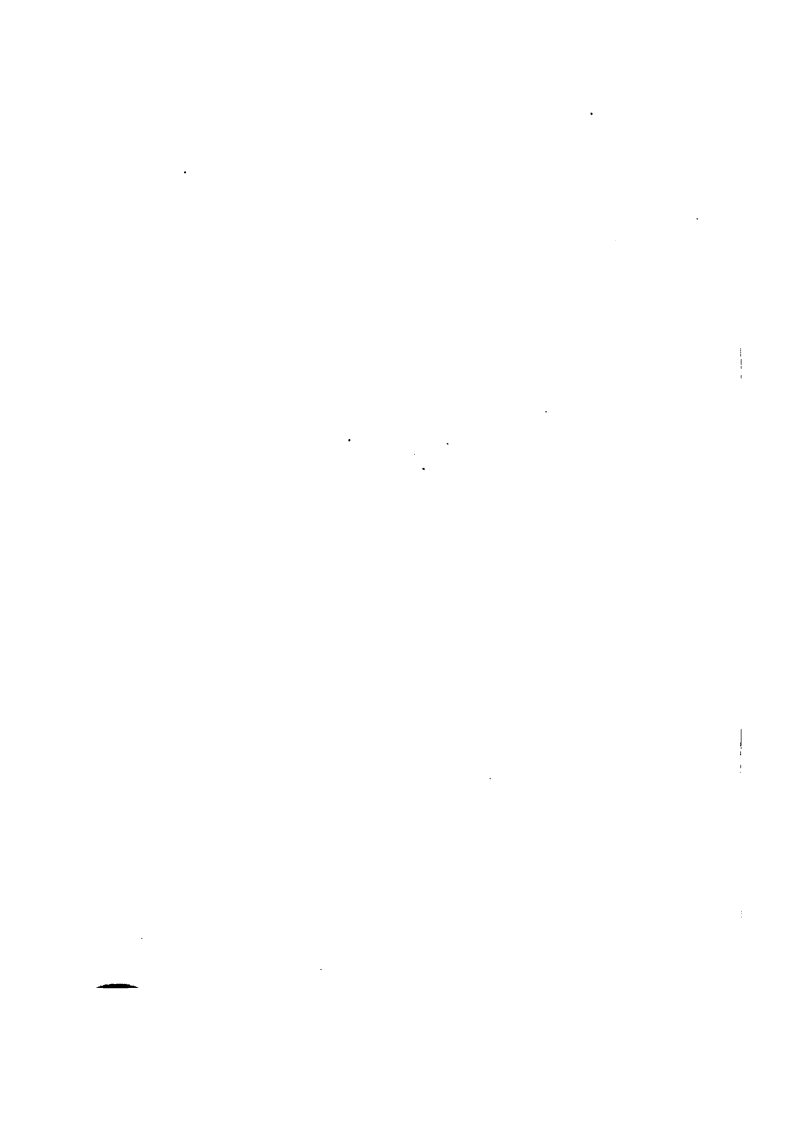
(Er geht kopfschüttelnd ab.)

Vorhang fällt.



EIN BÖHMISCHER FREMDENFÜHRER

(Eine Prager Sehenswürdigkeit)



Die Scene spielt auf dem Hradschin und im Waldsteinpalast zu Prag.

Der Führer tritt auf, in der Livrée alter Palastdiener. In der einen Hand hält er seine Mütze, in der anderen einen mächtigen Bund großer, alter Schlüssel. Er ist äußerst wohlgenährt und würdevoll und sieht außerordentlich gut gebürstet, gebügelt, gewichst und gestriegelt aus. In den frischen, blauen Rasurflächen seines feisten Dienergesichtes spiegelt sich strotzende Zufriedenheit. Er duftet ganz diskret nach Pferdestall und trägt zunächst eine streng feudale Gemessenheit zur Schau, die sich später einigermaßen verliert. Er hat himmelanstrebende Nasenlöcher, welche ein warmer Nationalstolz von Zeit zu Zeit besonders anschwellen läßt. Seine Erklärungen spricht er in jenem grotesken, böhmisch-deutschen Dialekt, der vorzüglich von den niederen Klassen so gesprochen wird. Dieser radebrechende und radschlagende Dialekt braucht und verdreht Fremdworte mit Vorliebe und eiserner

Konsequenz, verwechselt Begriffe und Artikel und hat eine eingewurzelte Abneigung gegen Vokale, die er zumeist verschlingt oder umlautet.

Unser Führer hat einen reichen Schatz aufgeschnappter und mißverstandener Fremdworte, rasselt seine damit gespickten Erläuterungen zum Teil kühl und gelangweilt herunter; zum Teil wird er jedoch auch warm und ausführlich. Dabei springen seine hinter den gleißend fetten Backen versteckten blanken Äuglein forschend umher und taxieren vorher die Höhe des Trinkgeldes nach dem Habitus der Reisenden.

Hinter ihm stolpert ein kleiner Trupp Reisender auf die Scene, bewaffnet mit Feldstechern, Reisehandbüchern, Obstdüten und Ansichtskarten. Knapp hinter dem Führer wackelt ein alter, magerer Professor. Er vergräbt sein Häuptchen in einen Baedeker und blättert hastig herum, ohne je aufzublicken. Dazwischen murmelt er nur ab und zu: „Aha, aha!

Ja, ja! Richtig. Stimmt. Jawohl.“

Seine wohlbeleibte Ehehälfte schwelgt in dem Inhalt einer Obstdüte und spuckt die Kerne auf den Fußboden, was der Führer stets mit düsterem Stirnrunzeln quittiert. Sie schwitzt beständig und sieht mit erstaunter Wurstigkeit um sich. Ab und

zu kommt es seufzend aus der Tiefe ihres sächsischen Busens: „Gollossal sähenswärt! Wirklich riesich inderessand!“ Hinter ihnen stelzt ihr dürres Töchterlein unzufrieden und gelangweilt herum. Sie hat ihre Kinderschuhe längst und sehr ausgetreten und schielt voll Neid und sittlicher Entrüstung auf ein junges Ehepärchen, welches immer in einem auffälligen Abstände hinter den anderen zurückbleibt. Das Pärchen befindet sich vermutlich auf der Hochzeitsreise und legt für die Erläuterungen des Führers ein äußerst geringes Interesse an den Tag. Sie betrachten sich gegenseitig als die größten Sehenswürdigkeiten, beschauen sich daher mit großem Eifer, schmiegen sich aneinander, lachen, kichern und glucksen, küssen sich verstohlen und machen durch diese eigenartigen Geräusche des Professors Töchterlein ganz nervös. Das Pärchen bleibt denn auch in jedem Saale etwas länger als die anderen. Ab und zu lispelt Sie: „Ach, Männe, guck doch! Wie nett! Wie reizend! Entzückend!“ Worauf Er in trockenem Bafs antwortet: „Ja, ja, äußerst interessant.“ Oder man hört sie aus einem eben verlassenen Saale flüstern: „Ach nein, nicht doch! Sei doch artig, Männe“ u. s. w.

Der Fremdenführer beginnt:

Na, alsdann, bitte stellens sich daher und schauens da hinaus. (5 Ferngläser folgen der Richtung des Zeigefingers. Hälserecken. Bewunderndes Gemurmeln.) Der Führer fährt mit stolzem Lächeln fort: Schöne Aussichten, was? Nu ja natirlich! — Was sich da vor Ihren Augen verbreitert nämlich ist Prag an der Moldau. (Strahlend:) Slatar Praha. (Allgemeine Verständnislosigkeit.) Führer (indigniert): Na alsdann auf deutsch: Das goldene Prag. (Brummend:) Jeschisch Maria! (Jetzt kühl herunter leiernd:) Prag is die Hauptstadt von Behmen und is zwischen elfte und zwelfte Jahrhundert erzeugt worden und zwar von Libussa und liegt seit damaliger Zeit bei der Moldau. Prag hat einmahlhundert-zweiundachtzigtausenddreihundertundeinund-sechzig Bewohner, darunter auch einige Deutsche. Prag war in frühere Zeit sehr historisch und hat darüber auch viele Bücher geschrieben. Prag hat viele Lehrungs- und Vergnügungsanstalten. Prag hat

55 katholische Kirchen und Kapellen und

- 5 Irrenanstalten, darunter auch eine czechische. Leider!
- 15 Kloster und ebensoviel Weinkeller,
- 3 Staatsoberrealgymnasialschulen,
- 3 stattliche Realgymnasien und
- 1 deutsches Realgymnasium,
- 1 erzbischöfliches Seminar,
- 1 Bierbrauerfachschule,
- 2 höhere Töchterschulen und andere gewerbliche Fachschulen,
- 7 Findelhäuser und andere Industrieschulen,
- 1 Musikkonservatorium und andere Kinderbewahranstalten und Idiotenanstalten, darunter auch eine czechische. Leider!
- 1 israelitische Versorgungsanstalt und viele andere öffentliche Anstalten.

Prag ist eine grosse Handels- und Fabrikationsstadt. Prag ernährt sich von Baumwolle, Handschuhe, Glas, Porzellan, Leder, Tapeten, Spiritus, Farben, Mehl, Öl, approbierten Bettfedern, Kerzen und Gummiwaren.

Prag hat viele erbauliche Schönheiten, auch in weibliche Beziehung. Prag ist überhaupt eine Stadt für junge Leute. Prag hat nämlich viel Vergnügungsorte. Prag hat z. B. 107 Türme, alsdann deshalb heisst es auch: das hunderttürmige Prag.

Alsdann bitte jetzt leistens mir Folge. Die erste Baulichkeit, die wir jetzt betreten, ist der sogenannte Hungerturm. Der Hungerturm wurde im Jahre 1341 auferbaut und zum Zwecke von Einsperrungen benützt. Hier sind alsdann die Verbrecher hineingekommen, was schon ganz schwere Krüimalisten waren. Aber die Leute haben schon damals sehr feine Unterschiede g'macht. Hier auf der Seiten beobachten Sie einige höhlenartige Abteilungen, welche zum Zwecke von Einmauerungen erzeugt wurden. Da sind die Verbrecher plaziert worden, was noch nicht ganz schwere Verbrecher waren. Dann wurde mit ihnen folgende Prozession vorgenommen: Erscht wurden sie gefangen und zweitens, wenn man sie hatte, da hineing'steckt.

Drittens wurde mit ihnen eine Zumauerung vorgenommen, bei welcher Gelegenheit ihnen die Erste Erstickungsanfalle appliziert wurden. Viertens wurden sie mit glühende Zangen gefoltert, fünftens in heisses Öl gebadet, sechstens gekitzelt iberall! Siemtens wurde ein Feuer herum aangezindet, welche man so lange angefacht hat, bis der Temperatur nicht mehr zuträglich war. Nu natirlicher Weise sind diese Reliquienten infolge dieser Secaturen früher oder später durch das Zeitliche gesegnet worden.

Das war aber noch nix! Das war regulativ noch die aangenehmste Prozession. Aber hier in der Mitten! Jeschisch Maria! Das war die grösste Raffinerie. Da sehgn Sie eine flaschenförmige Öffnung. In dieser Öffnung sind nur die ganz schweren Verbrecher zugelassen worden. Da hab'ns ein Laib Brot und ein Krug Wasser mitgekriegt und damit hab'ns miss'n auskommen. Das war natirlich nicht möglich und das hab'n die Inhaber von dem Hungerturm schon vorher gewusst; ja,

ja! das waren grausame Sträflinge. Sie hab'n ruhig zug'schaut, wie die armen Verbrecher aus Mangel an Lebensmittel verhungert und verdurstet sind. Das war die grösste Gemeinheit! Und da reden noch diese dumme Leute von die gute, alte Zeit. Alsdann bitte gehn ma weiter. Wir kommen jetzt zu einem erfreulicheren Gegenstand, das ist das sogenannte adelige Damenstift. Das adelige Damenstift gehört schon einer mehr civilierten Epoche an. Das adelige Damenstift wurde im Jahre 1475 erfunden und wurde zur Aufbewahrung von armen, adeligen, böhmischen Jungfrauen benitzt. Diese Jungfrauen waren selten. Sie mussten bereits ihr fünfzigstes Lebensalter überschritten haben und trotzdem, was ma so sagt, ihre Jungfräulichkeit konvertiert haben. Im Falle sie diesen Nachweis erbrachten, wurden sie hier aufgenommen, bekamen vollständige Verpflegung. Kost, Quartier, gesellige Zusammenkünfte, Beheizung und freie Wäsche, natirlich auch Bekleidung. No, das war ganz schön! Im Falle einer

Heirat bekamen sie auch eine Aussteuer. Na meistens waren's ja nicht sehr begehrliche Erscheinungen, aber es hab'n sich trotzdem Leute gefunden, welche so couragiert waren, sie zu heiraten. Weil es nämlich damals schon eine sehr marterielle Zeit war, und diese Helden auf die Aussteuer speculiert ham. Hier sind die verschiedenen Räumlichkeiten dieser Jungfrauen, welche alle sehr schön eingerichtet sind. Speisesaal, Lesezimmer, Konversationszimmer, wo auch die Konversationsprüfungen vorgenommen wurden, Musikzimmer und Schlafzimmer natirlich nur für eine Person. Diejenigen Damen, welche sich durch besondere Adel, besonderes Alter und besondere Jungfräulichkeit auszeichneten, wurden zur Oberin ernannt. Hier seh'n sie das Bild von einer derartigen Oberin, die bestand 75 Jahre.

No alsdann geh'n ma weiter. Jetzt kommen wir zu der hl. Wenzeslauskapelle. No, das ist auch ein sehr erfreulicher Gegenstand. Alsdann da sind unmessliche Schätze auf-

gespeichelt. Die Wände sind ganz aus echte, böhmische Edelsteine austapeziert. Diese Steiner wurden zusammengesammelt aus den feinsten böhmischen Geschlechtern, welche damit behaftet waren. Der Fussboden ist ganz aus echt Gold erzeugt und mit Brillanten gespickt. Da in der Mitten auf dem Estrade befindet sich ein Sarg; dieser Sarg besteht ganz aus echte Silber und wiegt 30 Centern. In diesem Sarg ruhen die Gebeiner vom hl. Nepomuk. Im Jahre 66, als die Preußen vor Prag waren, hat man den Sarg stante-pede nach Salzburg transformiert, weil man alsdann hefirchtete, dafs die Preußen eventuell den Sarg krapsen könnten. No das war meiner Ansicht nach weniger wegen dem Inhalt, als wegen dem Sarg.

Diese Marmorstufen sind aus Marmor, diese alten Holzsessel sind aus echte Elfenbein geschnitzelt. Auch sonst sind noch viele Heiligkeiten ersichtlich, welche sehr teuer sind. Ja, ja, diese Kapelle ist reich an Versuchungen! No alsdann deshalb geh'n

ma weiter. Hier kommen wir durch die berichtigte, historische Landtagsstube, durch welche die Herren Martinitz, Slawata inklusive ihr Sekretär Fabricius aus dem Fenster g'schmissen worden sind. Aber es ist ihnen nix g'scheh'n. Kein einziger Körperteil ist schädlich worden, es waren nämlich drei Böhmen, Gott sei Dank! Und deshalb sind sie auf einen Misthaufen g'fallen, wo sie denn noch 20 Jahre gelebt haben. Dieses denkwürdige Fenster mußte schon zweimal restauriert werden. Der Misthaufen hat sich bis heute gut erhalten.

Alsdann bitte weiter zu spazieren. Alsdann, meine ergebenen Herrschaftlichkeiten und meine verehrenden Damen, jetzt kommt die Hauptsächlichkeit, jetzt werns spitzen, — passens auf. Diese große, schöne Komplex, welche Sie jetzt in sich aufnehmen werden, ist der Herzoglich Waldsteinsche Palast. Um den genügenden Ausdehnung für diese große Baulichkeit zu gewinnen, mußten 36 Häuslichkeiten niedergeschlagen

und verrichtet werden. Dieser Palast wurde im Jahre 1621 von Herzog von Waldstein erzeugt. Der Herzog von Waldstein wird Ihnen wohl bekanntlich sein. Ein Dichter, namens Schiller, hat einiges über ihn geschrieben. Aber es ist ihm leider dabei ein Irrtum passiert. Der Herzog von Waldstein heißt nämlich nicht Wallenstein, wie Herr v. Schiller behauptet, sondern er heißt nicht so. Er heißt Herzog Albrecht, Eusebius Wenzel von Waldstein und war K. K. Generalissimus, Herzog von Friedland und Meklenburg und Fürst von Sagan und entsprang einem böhmischen Geschlechte, Gott sei Dank!

Er wurde im Jahre 1583 vom Lichte der Welt erblickt und zwar speziell in Hermanic in Böhmen. Seine Mutter war eine geborene Smiricky.

In seinen Ruhepausen logierte Herzog von Waldstein in diese schöne Herzoglich Waldsteinsche Palast. Später wurde er leider umgebracht, von hinten, bei eine deutsche

Bürgermeister in Eger. No ja! Jeschisch Maria!

Diese Palast ist noch heute Eigentümlichkeit von Waldstein, natirlich von spätere, geschlechtliche Generationen.

Der Palast wird noch bewohnt von Nachkömmlinge von Herzog von Waldstein, welche sich aber nur ganz kurze Zeit immer über Prag aufhalten. Einige Teile des Gebäudes mußten natirlich bereits einige Male repassiert werden. Alsdann bitte jetzt weiter zu spazieren, ich werde Ihnen jetzt das Weitere auseinander legen.

Die erste Räumlichkeit, welche uns entgegentritt, ist das sogenannte Badeappartement von Herzog von Waldstein. Diese Badeappartement ist, wie Sie sehn können, mit lauter tropfsteinförmige Auswüchse behaftet.

Hier in der Mitten befindet sich ein geräumliches Bassin, in welches Wasser geschüttet wurde, zum Zwecke von Baden.

Hier haben alsdann Herzog von Waldstein und seine Gemahlin schambriert.

Diese Badeappartement wurde noch keine Renommierungen unterworfen, es hat sich bis heute in seine Urzustand gut erhalten, wahrscheinlich ist es wenig benützt worden.

Hier führt eine Wendeltreppe zu einem Turm hinauf, auf welchen Herzog von Waldstein seine astromonischen Studien verübt hat und zwar in Gemeinheit mit dem alten Gastiologen Seni. Da oben in diese Oratorium habens alsdann die verschiedenen Sterne und andere hohe Gegenstände untersucht.

Hier anstossend befindet sich die grosse Speiseterrasse. Von hieraus hat man, wenn man speist, einen herrlichen Aussicht auf den prachtvollen, Herzoglich Waldsteinschen Park. In diesem Park befindet sich ein Teich. Mit diesen Teich hat es eine ganz merkwürdige Umständlichkeit. Eigentlich is es

gar kein Teich, insofern es kein Wasser mehr vorhanden hat.

Als nämlich die Choléra in Prag strapezierte, wurde behauptet, die Choléra sei von diese Teich aus entsprungen. Aber natirlicher Weise, das ist eine gemeine Unmöglichkeit. Erstens sind alle Thore fest verschlossen und viertens befindet sich alles in reinliche Zustand bei uns hier. Aber natirlich die Deutschen — no ja!

Aber wir haben schliefslich den Teich vom Wasser reinigen lassen, um alsdann diese blödsinnige Rederei ein Schluß zu machen. Aber wir haben dafür aangeordnet, dafs die öffentliche Betretung des Herzoglich Waldsteinschen Parkes, die bis dahin zugänglich war, von nun an ein für allemal abstrahiert wird. No ja!

Alsdann hier in der Speiseterrasse hat Herzog von Waldstein mit andern Herzoglichkeiten seine festlichen Mittag- und Nachtmahle absorbiert.

Alsdann da is natirlicher Weise sehr lustvoll zugegangen. No ja, alsdann Platz war ja genug da.

Hier sehn Sie eine grofse Wandmalerei. Sie stellt eine Geschichtlichkeit vor aus der grieschischen Mittellogik, aber leider im Kostüm, und zwar im Kostüm der damaligen Zeit.

Nun erfolgt die nächste Räumlichkeit, das sogenannte Spielzimmer oder Herrenzimmer. Hier hat Herzog von Waldstein mit andere Hoheiten Karten oder Würfel verspielt. Diese Sport war schon damals sehr verbreitert. Aanliegend an dieses Herrenzimmer war in frühere Zeit auch ein kleines Frauenzimmer befindlich. Das ist aber heute leider nicht mehr zugänglich.

Hier in der Mitten befindet sich ein Pferd, welches Herzog von Waldstein bei kriegesischen Feldzügen benitzte. Dieses Pferd hat sich in seine historische Form und Weise bis heute erhalten. Natirlich ist es von innen

ausgestopft. Nur der Hinterteil ist schon einmal ersetzt worden. Es war nämlich im Laufe der Zeit schon etwas schädlich und musste renommiert werden.

Hier an der Wand hängen einige alte Waffen, aber mit ganz alte Obstruktion. Hier ist auch ein Porträt von der berichtigte Thekla von Schiller. In Wirklichkeit war sie aber nicht die Tochter von Waldstein, sondern irrtimlicherweise seine Nichte. Sie hiefs sich Thekla von Smiricky. Wie Sie aus dem Porträt sehen können, war sie auch nicht sehr begehrt. Sie war mit eine kleine Schnurrbart behaftet, ist jedoch ausserdem eine herzliche Erscheinung.

Hier ist auch noch eine Abbildung. Da ist der scheckige Vetter, von dem Schiller sagt: „Und Rrros und Rrreiter sahnmmls wieder.“

Im Treppenhäuschen steht schliesslich eine grosse Bronzialstatute, nach welche Modell Herzog von Waldstein gearbeitet wurde.

Im übrigen hat die Dichterin Johanna Prehowlak darüber ein ausführliches Buch geschrieben und is bei Wawra am Graben für 1 Gulden 20 Kreuzer zu haben.

Mit der Preisangabe der Dichterin schließt der Führer, indem er damit einen äusserst glücklichen Übergang zur materiellen Seite dieser Führungen schafft. Er hält seine Mütze wie grüssend hin, so daß der empfangende Teil derselben unzweideutig nach oben gerichtet ist. Er schweigt und wartet. Vater, Mutter und Tochter stecken nun die Köpfe zusammen. Sie beraten lange, wieviel sie geben sollen, wobei sich Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten bemerkbar machen. Endlich scheint eine Einigung erzielt zu sein. Sie schiefen zusammen.

Der Führer verharret in unbeweglicher Würde und schießt nur äusserst mißtrauisch zu ihnen hinüber. Endlich ermannt sich der Professor nimmt einen Anlauf, stürzt mit den Seinen an der Mütze vorüber, indem er eine Münze hineinfallen läßt. Der Führer steht unbeweglich da und betrachtet die Münze des Professors mit einem unsäglich geringschätzigen Blick. Dann murmelt er: „Und da soll man nicht

Obstruktion machen! No ja! Jeschisch Maria.“ Jetzt schiefst aus dem letzten Saale das Ehepärchen rot und verlegen an dem Führer vorüber und werfen ein ziemlich gewichtiges Silberstück in die Mütze. Des Führers Nasenflügel schwellen mächtig an, er schmunzelt philosophisch: „Ja, ja, diese Deitschen! Sie sein nur geniefslich, wenn's verliebt sind.“



Soeben erschien im gleichen Verlage:

DIE ELF SCHARFRICHTER

Münchner Künstlerbrett

Band 1: DRAMATISCHES

in gleicher Ausstattung wie Schall und Rauch

Inhalt: Die feine Familie von Willy Rath

**Der Veterinärarzt von Hanns von
Gumppenberg**

**Der Nachbar von Hanns von Gump-
penberg**

Serenissimus von Willy Rath

Preis: Eine Mark

Im gleichen Verlage erschien:

DEUTSCHE CHANSONS **(BRETTL-LIEDER)**

**VON BIERBAUM, DEHMEL, FALKE, FINCKH,
HEYMEL, HOLZ, LILIENCROHN, SCHRÖDER,
WEDEKIND, WOLZOGEN. MIT DEN
PORTRÄTS DER DICHTER UND
EINER EINLEITUNG VON
O. J. BIERBAUM**



Einundzwanzigstes bis dreissigstes Tausend

Preis: Geheftet Eine Mark

Im gleichen Verlage erschien:

IRRGARTEN DER LIEBE

***VERLIEBTE, LAUNENHAFTE UND MORALISCHE LIEDER, GEDICHTE UND SPRÜCHE
AUS DEN JAHREN 1885 BIS 1900
VON OTTO JULIUS BIERBAUM
MIT BUCHSCHMUCK VON
HEINRICH VOGELER***



Sechstes bis fünfzehntes Tausend

*Preis: Geheftet Eine Mark
Gebunden Zwei Mark*

Humoristische Bibliothek

des Schuster & Loefflerschen Verlages

- Bierbaum: Studentenbeichten.** Erste und
Zweite Reihe. Vierte Aufl. à 1,— M.
- **Pankrazius Graunzer.**
Roman. Fünfte Auflage 3,— M.
- **Stilpe.** Roman. Dritte Aufl. 4,— M.
- **Kaktus.** Humoreken. Dritte
Auflage 3,— M.
- **Die Schlangendame.**
Humoreske. Dritte Auflage 2,— M.
- Greinz: Bauernbibel** 2,50 M.
- Moebius: Steckbriefe.** Dritte Auflage 3,— M.
- Morgenstern: Horatius travestitus.**
Zweite Auflage —,50 M.
- Remer: Unter fremder Sonne.** Reise-
erlebnisse 3,— M.
- Schaumberger: Münchener Kaffee-
hausgeschichten.**
Zweite Auflage 1,— M.
- Scheerbart: Na Prost! Phantastischer
Königsroman** 2,— M.
- Schleppmann: Der Einbrecher.**
Humoreske 2,— M.
- v. Seydlitz: Der Kastl vom Holler-
bräu.** Roman aus der
Münchener Brauwelt,
Zweite Auflage 3,— M.
- v. Zobeltitz: Lichterfelderstr. No. 1.**
Eine Berliner Zigeuner-
Geschichte. Zweite Aufl. 2,— M.

• Anton Lindner •

Die Barrisons

Ein Kunsttraum

Mit einem vierfarbigen Umschlagbild und fünfzehn Zierstücken von Thomas Theodor Heine. Dem Buche, das mit Eleganz, Geschmack und Stil (schlankes Format, gelbgetöntes Papier, japanische Schutzblätter) ausgestattet ist, sind überdies swansig Vollbilder und Vignetten von Jules Chéret, Maurice Realier-Dumas, Felix Vallotton, Heinrich Rauchinger, Fidus, E. R. Weiss u. a. beigegeben.

Zweite Auflage. 140 Seiten. Preis M. 3.—.



Als dieses „eigenartig-kühne“ Buch, das Anton Lindner 1895 geschrieben, unter dem Pseudonym Pierre d'Aubeoc Frühling 1897 in unserem Verlage erschien, gab es zwar zu interessanten Kontroversen Anlass, wurde aber nur von wenigen nach Gebühr gewürdigt, von manchen verlacht, von vielen für „verrückt“ erklärt, schliesslich sogar (aus „sitlichem Jesuitismus“, wie der Verfasser in seinem Vorwort befürchtete) konfisziert, ein Jahr lang im behördlichen Gewahrsam dem Büchermarkte entzogen, schliesslich aber trotz der Berufung des Staatsanwalts durch ein Erkenntnis des Reichsgerichts freigegeben.

Inzwischen ist der Zeitgeschmack und die seltsame artistische Kultur unserer Tage, die damals nur den feinsten Köpfen fühlbar war, überraschend schnell zum Durchbruch gekommen! Heute sind die weitesten Kreise davon ergriffen! Dieser merkwürdige Prozess hat sich fast plötzlich vollzogen! Man hat daher in den letzten Monaten um so nachdrücklicher anerkannt, dass der Verfasser des vielcitirten Barrisonbuches in deutschen Landen der Erste gewesen, der die treibende Kraft des neuen Variété-Gedankens vorausgesehen und insbesondere die geheimen Zusammenhänge zwischen der bildenden Kunst unserer Zeit und dem modernen Variété ausführlich dargelegt hat.

Prof. Dr. Richard Muther: Wahrhaftig, das liest sich wie ein Kunstwerk und ist auch eins! Ich wüsste nicht, wo über das Weib in der modernen Kunst, über all die ungreifbaren, unfassbaren Nüancen, für die man so schwer nach Worten sucht, mit solch unglaublicher Geschmeidigkeit der Sprache geschrieben wäre.

Kant Hansen: Ein sehr feines und eigenartiges Buch.

Peter Hansen: Ein geistreiches Buch.

Berliner Börsen-Courier: Seltsam ist das Buch, von geheimnisvoller Tiefe, von erlesener Sprachschönheit; seltsam der Verfasser, seine Weltanschauung, sein Stil. Gaukelnd und farbenschillernd wie überseeische Schmetterlinge, wiegen sich eigenartige Gedanken über schwer duftenden Blüten, über einem berausenden, sinnverwirrenden Wortgewoge, das seine betäubenden Düfte wie einen Zauberschleier um des Lesers Hirn schlingt. Sonnenglanz webt und flirrt über dem Duftmeer, nicht die Bleichsonne des Werktags — heilige Sonntagssonne, jener weihevollen Strahlenglanz, der nur auf Augenblicke sich auserwählten Menschaugen zeigt, die Sonntagsruhe einer Persönlichkeit, eines Künstlers.

Prof. Dr. Richard Maria Werner: Eine geniale Zeitsatire.

J. V. Widmann (Berni Bund): Verf. hat die Erscheinung der Barrisons zum Ausgangspunkt eines seltsamen Büchleins gemacht, in dem er unsere Zeit satirisch beleuchtet und zugleich seine ästhetischen Ansichten zum Besten gibt. Im vorigen Jahrhundert musste einem Lessing zu letzterem Zweck ein antikes Werk der Plastik, die Laokoongruppe, dienen; heute sind es lebendige Tänzerinnen. Die alten Griechen selbst, wenn sie noch existierten, würden dies für einen Fortschritt halten. Das teilweise sehr tolle Büchlein ist bei aller darin zu Tage tretenden Dekadenz doch erfreulich durch diese echt antik bedingungslose Hingabe an Schönheitsschwelgerei.

Hermann Bahr: Alles Satirische darin ist vortrefflich und mit Anmut.

Richard Dehmel: Alles von wahrhaft hinreissender Leichtigkeit und Kühnheit, trotz des schweren Ernstes, der unter dieser wolkenhohen Trapezgymnastik brodet.

Stanislaw Praybyssowski: Selten hat ein Buch mich so angeregt und meine absolute Zustimmung in demselben Masse gefunden.

Michael Georg Conrad: Ich habe nichts dagegen, dass die allerneueste Kunst in all ihrer Ernsthaftigkeit ihr Heil auch einmal bei den Barrisons sucht. Nichts Menschliches soll ihr fremd sein. Im Kreislauf der Entwicklung dankt man jeder Kuriosität, die den Kunstschatz mehren und die Künstler an Möglichkeiten intensivsten Auslebens bereichern hilft. — Das Buch, weit über alles Spielerische hinaus, bewahrt in der Litteratur den Ernst seiner Bedeutung.

Oskar Panizza: Ein echtes ästhetisches Sturm- und Drangbuch! Das Quiproquo der Vermischung von Tanzfiguren mit politischen Vorgängen erinnert an das Beste von Heinrich Heine, die Andeutungen sind aber hier viel zarter. Ein toll phantastischer Narren- und Hexentanz in der übermütigsten Laune und in einem üppig fascinierenden Stil. Es ist alles verwertet, was an Problemen in der Luft liegt. — In der Wandlung unserer Kunstanschauungen werden die „Barrisons“ ihren festen Platz haben.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Eine etwas wirre, aber sehr reiche Phantasie, deren bunte Gestaltenwelt mit ihrem wirklichkeitsfremden Gebahren bisweilen an die Heinrich Heines in den Memoiren des Herrn von Schnabelewopski erinnert.

Die Gesellschaft: Eine Künstlernatur, ein Dichter, ein Farbenschwelger, vom Schlage jenes Prinzen Prospero, von dem Edgar Poe berichtet, dass er durch die Beleuchtung seiner sieben Gemächer die blendendsten Wirkungen zu zaubern wusste.

Monatsschrift für neue Litteratur und Kunst: Ein Buch voll jauchzenden Rausches und trunkenen Tiefsinns. Ein Buch voll prickelnder Grazie und bizarren Raffinements, ein Buch fascinierender Kontrastwirkungen, ein Capriccio souveräner Satire. Die Gedanken sausen vorüber, gleich wildgewordenen Edelrossen, aber auf dem mittelsten steht, die Leine fest in der Hand, in den Augen ein blitzendes Lachen, mit klingender Schellenkappe der göttliche Humor und schwingt, weit ausholend, die Peitsche. — Das Buch, das Lindner geschrieben hat, ist ein ehrliches und bedeutendes Buch, durch das ein grosser Zug geht. Man darf ihm nicht gedanklich, sondern nur empfindend gegenüber treten; dann wird man sich der hinreissenden Wucht seiner Phantasie nicht entziehen können.

Demnächst erscheint:

UEBERBRETTL- BIBLIOTHEK

BAND I

enthaltend

DEUTSCHE CHANSONS
SCHALL UND RAUCH
DIE ELF SCHARFRICHTER

Mit 10 Porträts und vielen Vignetten

~ 800 Seiten stark ~

elegant gebunden für
4 Mark

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

